

**Abonnement**  
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich  
Trägerlohn; durch die Post be-  
zogen bei Selbstabholung vierstel-  
jährlich Mark 2.10, monatlich  
70 Pfg. — Erscheint an allen  
Wochentagen nachmittags.

Telegraphen-Adresse:  
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.  
Telephon-Anschluss:  
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

# Volksstimme

**Inserate**  
Die 6-spaltige Zeile kostet  
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt  
nach Tarif. Inserate für die tägliche  
Nummer müssen bis abends 8 Uhr  
in der Expedition Wiesbaden  
aufgegeben sein. Schluss der In-  
seratennahme in Frankfurt  
am Main vormittags 9 Uhr.  
Postfachkonto 520.  
Uniondruckerei, G. m. b. H.,  
Frankfurt a. M.  
(nicht Volksstimme adressieren)

## Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max  
Quarß, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe  
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Bleichstraße 9  
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Moler.—  
Verlag der Volksstimme Moler & Co. — Druck der  
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 175.

Donnerstag den 30. Juli 1914.

25. Jahrgang.

### Tageskalender.

Deutschland trifft Vorbereitungen zur Mobilmachung.

Der russische Ministerrat beschloß die einstweilige  
Verschiebung der Mobilisierung.

Wegen Kronprinzenbeleidigung wurde der Sozial-  
demokrat Osterroß in Waldenburg zu sechs Monaten Gefängnis  
verurteilt.

Die bayerische Regierung will im Landtag ein Gesetz  
gegen sozialdemokratische Gemeindebeamte durch-  
zuführen.

### Nebelungentreue und Volksinteresse.

Wie hypnotisiert starrt alles nach dem Osten, ob dort  
nicht die Sonne blutigrot aufsteige. Der Zarismus ist Herr  
über Krieg und Frieden, derselbe Zarismus, der sich ängstigen  
muß, ob nicht der dumpfe Groll der hungernden Massen heute  
oder morgen in hellen Flammen der Revolution auflodert.  
Das zu Dreiviertel bankrotte Petersburger System als Herr  
über die Geschichte Europas: drastischer kann die Verfehrtheit  
der Dreibundpolitik nicht gekennzeichnet werden. Und Drei-  
bundpolitik, das heißt im speziellen Falle reichsdeutsche Politik.

Man kann gern Herrn v. Bethmann Hollweg die Aner-  
kennung lassen, daß er in diesen Tagen besonnen und kühl  
handelte, aber die Besonnenheit trug allzu formalistischen  
Charakter, und sie vertiefte sich nicht zu der Erkenntnis, daß  
es gilt, den lieben österreichischen Verbündeten zur Besonnen-  
heit zurückzuführen. Alle Ritterlichkeit in Ehren, aber wir  
pfeifen auf eine Ritterlichkeit, die uns verpflichten soll, dem  
„brillanten Sekundanten“ von Agadir unbesehen alles zu  
glauben und ihn Streiche führen zu lassen, die uns treffen.  
Die deutsche Reichsregierung verbaut sich selber den Weg  
zum politischen Erfolg, wenn sie, statt in Wien mit kräftiger  
Hand Ordnung zu schaffen, in Petersburg um gut Wetter  
bittet. Dabei erntet sie doppelten Mißerfolg: den schwarz-  
gelben Machtpolitikern schwillt der Kamm, und an der Netza  
fühlt man sich als entscheidende Größe. Zuletzt stehen sich  
österreichische Ansprüche und russische Einbildungen schroff  
gegenüber, und statt der Entspannung der Lage, die Beth-  
mann redlich anstrebt, kommt eine unheilvolle Verschärfung  
heraus.

Ist man denn an der Berliner Wilhelmstraße so in die  
Nebelungentreue verannt, daß man gar nicht daran denkt,

Herr v. Stürgkh könne als Hagen durch schlimme Taten die  
ganze Gefahr heraufbeschworen haben? Oesterreich tut frei-  
lich so, als habe es sichere Beweise serbischer Schändlichkeit in  
der Hand. Aber hat die regierende Bureaucratie Oesterreichs  
nicht schon öfter solche Behauptungen aufgestellt? Man er-  
innere sich jenes Prozesses, in dem Professor Friedjung mit  
einem ganzen Bündel Aktenstücke, die er von österreichischen  
Regierungsstellen erhalten hatte, vortrat: Klipp und klar war  
darin der Nachweis geführt, daß Serbien unter den Süd-  
slawen eine organisierte verbrecherische Propaganda entfalte,  
die den Hochverrat mit Attentaten und allen Schrecken einer  
Banditenromantik einschleife — kurz: was jetzt behauptet  
wird, was als Unterlage der österreichischen Forderungen an  
Serbien dienen muß, das war damals schon „bewiesen“. Nur  
schade, Friedjung erlebte eine furchtbare Blamage, alle seine  
„Beweise“ wurden als Fälschungen abgetan. Und der Pro-  
baska-Fall? Als im ersten Balkankrieg die Militärparkei, die  
heute aus der Umgebung des ermordeten Kronprinzen, zum  
Eingreifen drängte, da war auch gleich ein Kriegsankaz zur  
Hand: Konsul Probaska, der unter furchtbaren Martern  
seiner Mannbarkeit beraubte Mann, der aber heute noch frisch  
und mannhaft in Wien sein Leben genießt.

Und seien es heilige Versicherungen: einer Regierung, die  
solche Dinge auf dem Kerbholz hat, darf man unbesehen nichts  
glauben! Was ist das für ein Ding, daß vor der geordneten  
Durchführung des Prozesses gegen die Prinzip und Genossen  
solche Behauptungen als bewiesen aufgestellt, eine solche  
Drohnote nach Serbien gerichtet und gar der Krieg erklärt  
wird! Und die deutsche Reichsregierung steht „korrekt“ zu,  
wahrt „korrekt“ ihre Bündnistreue. Statt der Korrektheit  
war hier Aktivität nötig. Berlin mußte in Wien energische  
Vorstellungen erheben; der Wiener Troh wäre rasch butter-  
weich geworden durch die einfache Erklärung, es müsse Ser-  
bien Aufschub gewährt werden bis zur Beendigung der Ge-  
richtsverhandlung gegen Prinzip. Das hätte gewirkt, die  
Kriegsspannung hätte sich unschädlich entladen — und Deutsch-  
land hätte ganz nebenbei und kostenlos einen Riesenerfolg  
erzielt, der es zur angesehensten Macht bei den jungen Balkan-  
staaten emporhob. Welche Förderung für unsere Volkswirt-  
schaft dies bedeute, braucht man nicht einmal anzudeuten.

Es ist ein Verhängnis, daß die deutsche Reichsregierung  
selbst wo sie eine verhältnismäßig verständige Haltung ein-  
nimmt, regelmäßig daneben greift. Diesmal sind es nicht  
die Interessenten der Schwerindustrie, die sie voran treiben.  
Den Gewinn vom Kriegslärm haben in Deutschland zunächst  
neben gewissen Börsenspekulanten hauptsächlich die Zwischen-  
händler aller Gattungen; für die Industrie sind überhaupt bis  
jetzt fast ausschließlich Schädigungen herausgekommen; den  
Agrariern, die allerdings von steigenden Fruchtpreisen zu

profitieren hoffen, wird sogar etwas bange, wenn sie an die  
Abflutung der Auslandsarbeiter denken. In der Hauptsache  
ist also eine verzerrte Ideologie, die politisierenden Ober-  
lehrern und sonstigen verstiegenen Patrioten überlassen sein  
sollte, der Orientierungsfarn, nach dem sich die Berliner  
Wilhelmstraße richtet. Wir erheben Einspruch gegen einen  
Kurs, der ohne sichern Kompaß feuert und das Reichsschiff in  
Untiefen führt! Nicht „Nebelungentreue“, sondern das reale  
Interesse des deutschen Volkes soll die Fahrt bestimmen.  
Dieses Interesse schließt ein die Sicherung des Weltfriedens!

### Ein deutsches Ultimatum an Rußland?

Statt auf den wildgewordenen Bundesgenossen an der  
Donau einzuwirken, soll die deutsche Reichsregierung nach  
eingehenden Beratungen, die unter kaiserlichem Vorsitz mit  
dem Reichskanzler und den militärischen Spitzen stattgefunden  
haben, an Rußland ein Ultimatum gestellt haben, das  
binnen 24 Stunden eine Erklärung darüber ver-  
lange, ob Rußland den Krieg wolle. Möglicherweise  
sind diese Nachrichten lediglich aus der Berliner Meldung von  
gestern abend entstanden, die schon von deutschen Vorstellungen  
in Petersburg wegen der Truppenzusammenschließungen sprach,  
möglicherweise treffen sie auch das Richtige. Noch weiter  
eilen ihnen milde Gerüchte voraus, die bereits von der deut-  
schen Mobilisierung sprechen. Aus Offenbach wird  
uns gemeldet, daß das Postamt die Annahme einer Privat-  
depesche nach Nürnberg verweigerte, weil es bestimmte Linien  
für den amtlichen Verkehr frei halten müsse. Aus Frankfurt  
ist von solchen Sperrmaßnahmen noch nichts bekannt. Privat-  
depeschen werden unbeschränkt angenommen. Dagegen gehen  
aus den Reichslanden, aus Straßburg und anderen Orten,  
Meldungen ein, nach denen dort schon seit Samstag eine rege  
Tätigkeit der Besatzungen in den Waffendepots und Lager-  
plätzen zu bemerken sei. Die Erregung im Publikum ist aufs  
äußerste gesteigert. Die lange Kriegsheterei trägt ihre  
Früchte! Unsere Freunde aber werden überall kühlen Kopf  
bewahren.

### Volkskundgebungen.

Trotz der nationalistischen Schreihäufen: Das deutsche Volk  
erhebt sich gegen die Kriegsgefahr! Verebt ist die folgende Mel-  
dung, die wir aus Düsseldorf erhielten:

In Düsseldorf und Umgebung wurden auf Mittwoch abend  
10 Protestversammlungen einberufen. Sie waren sämtlich über-  
füllt und teils polizeilich abgesperrt. Weitere Versammlungen  
wurden eingeschoben. Der Straßenverkehr war schwierig, denn  
noch Tausende standen an den Straßen. Die Altstadt war ein  
wogendes Menschenmeer. Die ganze Polizei machte mobil, sie  
benahm sich jedoch zurückhaltend. Gewaltigezüge marschierten  
demonstrierend durch die Stadt bis in die Nacht. Auch gegen

gewissermaßen offiziell angezeigt, daß sie aus dem Zirkus aus-  
scheiden würde.

„Aber warum das?“ meinte der Direktor.

„Weil ich mich verheiraten will!“

Sie sagte das mit einer Art kindlichen Stolz, mit so  
leuchtendem Blick, als hätte sie keinen Augenblick lang ge-  
zögert gehabt, Martials Frau werden zu wollen.

Sich verheiraten war für sie etwas Neues, eine Freude,  
ähnlich der, die sie früher empfand, wenn sie, von Applaus um-  
rauscht, auf ihrem Pferd durch den Zirkus hinjagte, die ihr  
aber jetzt schal und langweilig schien.

„So, so, Sie wollen sich verheiraten?“ verlegte Elton  
und strich seinen Bart.

„Wohlan! Galtten Sie etwa die Ehe unvereinbar mit  
unserem Beruf? Sehen Sie sich Madame Mische an!“

„Gerade um nicht in Madame Misches Fußstapfen zu  
treten, will ich fort.“ war Laurianes entschiedene Antwort.

Dieser Rückzug dünkte Herrn Cox die reine Fahrenflucht,  
der Manager konnte sich über den Verlust Laurianes mit dem  
Gedanken trösten, daß er mit etwas Geduld und Glück bald  
einen Ersatz für sie gefunden haben würde; der alte Cox aber  
vermochte es nicht zu fassen, wie man den Sand des Zirkus,  
solange man noch ein Lebensfünkchen besäße, aufzugeben im-  
stande wäre.

Mag man sich verheiraten, wie man will.“ meinte der  
Clown mit seiner pfeifenden Stimme, „aber man desertiert  
nicht, man stirbt in seiner Arena, wie der Soldat auf dem  
Schlachtfeld.“

Und dabei stampfte er mit seinen mageren Beinen, an  
denen ein Paar für seine Füße viel zu großer Pantoffeln  
baumelten, energisch auf den Boden des Zirkus, diesen ge-  
heiligten Boden, dessen bloßer Staub dem Alten ein Lebens-  
bedürfnis dünkte.

Im übrigen drohte dem Zirkus Elton eine Art Krise. Die  
Andalusier beabsichtigten fester als je, in ihr sonniges Hei-  
matland zurückzukehren und Boujade sprach davon, seinen  
Vertrag zu brechen und seine Menagerie wieder allein aus-  
zubenten, kurz, das Personal schien sich lichten zu wollen. So

### Feuilleton.

## Zug Nr. 17.

Roman von Jules Claretie.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Artur Koehl.  
(Nachdruck verboten.)

Gegen Mitternacht desselben Abends stieg Martial  
Gebert, nachdem er, um sich die unendlich langen Stunden zu  
vertreiben, planlos nach allen Richtungen umhergeirrt war,  
mit fieberhaft fliegenden Wulsen wohl das zwanzigste Mal  
die Rue Notre-dame de Loreite hinauf und durch die zu der  
späten Stunde fast menschenleere Rue Fontaine angstbeben-  
auf den Pigalleplatz, von dem aus er an der Ecke der Rue  
Goudon das Fenster sehen konnte, von dem Lauriane ge-  
sprochen.

Ein Licht an diesem Fenster und es bedeutete für ihn  
Glück, Freude, ein Heim und eine Lebensgefährtin! Indes,  
Martial war schon so oft, seitdem es im Zirkus Elton finster  
geworden, vorübergegangen und noch immer hatte sich kein  
Licht sehen lassen!

Wer weiß, vielleicht würde er dies so lang ersehnte Licht  
überhaupt nicht erblicken. Lauriane fürchtete offenbar die Zu-  
kunft, die er ihr bot. Sie schwankte und würde ihn, weil sie  
schwankte, abweisen. Vielleicht auch hatte sie ihn gar nicht so  
liebt!

„Armer Tor.“ sagte er zu sich. „glaubst dich geliebt, weil  
du verliebt bist.“ Und dabei schien ihm das Herz in der Brust  
springen zu wollen und Kenwells bittere Worte kamen ihm  
jetzt plötzlich wieder in den Sinn.

„Der arme, arme Mann.“ dachte er bei sich.

Und doch hörten seine Augen nicht auf, in dem Dunkel  
der Nacht nach dem bedeutungsvollen Lichtschein zu spähen,  
der zu ihm sagen sollte:

„Ich nehme dein Herz und ich nehme deine Hand an und  
ich bin bereit, deinen Namen zu tragen.“

Doch nichts, kein Licht, kein Hoffnungszeichen wollte  
kommen!

Und schon glaubte Martial, verzweifeln zu müssen. Den  
Tod in der Seele, war er fast schon im Begriffe, gebeugten  
Hauptes seinen Rückzug anzutreten, als er plötzlich einen  
Schrei, einen lauten, hellen, jubelnden Schrei, einen Schrei  
unbeschreiblichen Glückes ausstieß: denn da oben an dem Fen-  
ster unter dem Dache, auf das er so lange unverwandt seine  
Augen gerichtet, glänzte plötzlich ein Licht, ein frohes, strah-  
lendes Licht auf, eine Flamme, die sich wie ein Freudenstern  
hin- und herbewegte und die dem wonnetrunkenen jungen  
Menschen zurief:

„Sie liebt dich, Martial, Lauriane liebt dich!“

In seinem unsagbaren Glück sendete er durch das Dunkel  
der Nacht zu der Gestalt, die dort oben das freudebedeutende  
Licht hielt und schwenkte, Küsse über Küsse hinauf, ohne zu  
ahnen, daß es die gute, brave dicke Mutter Mische war, zu der  
seine Liebesbeteuerungen hingingen.

Und während er rasch die Place du Theatre zu erreichen  
suchte, um Samelin, der bereits zur Ruhe gegangen war, auf-  
zuwecken und ihm zu sagen, daß sie ihn liebte und die Seine  
zu werden gewillt wäre, sah Lauriane halb ausgezogen auf  
ihrem Bette und träumte und wiederholte es sich, daß der  
Name Lauriane Gebert kein häßlicher wäre. Und plötzlich  
kam ihr, wie wenn ein Dämon ihre Gedanken zu dem grau-  
hüftigen Fremden geführt, ein anderer Name in den Sinn,  
den sie bis dahin nie in ihrem Leben laut ausgesprochen hatte,  
und während sie mit ihren Lippen laut „Lauriane Gebert“  
vor sich hinsagte, wiederholte sie sich in Gedanken leise: „Lauriane  
Overtin“.

Martial Gebert aber, der an dieses achtzehnjährige Kind  
nur mit Tränen des Glückes im Auge dachte, ahnte es nicht,  
welche Gedanken die Seele Laurianes durchstürmten.

### Sechstes Kapitel.

Francis Elton war trotz der Mühe, die er sich gab, seinen  
Verdruß zu verbergen, sichtlich verstimmt, als ihm Lauriane

Bürgerliche Blätter, die sich kriegerisch gebärdeten, richtete sich der Anwalt. Der Aufmarsch der Massen wirkte imponierender wie zur Reichstagswahl.

Imponierender wie zur Reichstagswahl. Das heißt: die Volksmassen haben nicht nur den Ernst der Stunde erkannt, sondern sie stemmen sich mit Hand und Fuß, mit Herz und Hirn gegen die Gefahr, die aller Kultur droht.

Wie in Düsseldorf, so ist es überall: in Dresden und Köln, in Elberfeld und Hamburg, in Jena und Bielefeld, in Lübeck und Freiburg, in Braunschweig und Breslau, in Nord und Süd, in Ost und West. Das arbeitende Volk erhebt laut seine Stimme: Krieg dem Kriege!

Die tapferen Kriegsfreunde.

In Berlin macht man auf der Straße genau dieselben Beobachtungen wie bei uns. Man schreibt uns von dort über die Vorgänge am Dienstagabend: Bemerkenswert zu werden verdient, daß die nationalen Gegendemonstrationen jede Polizeistatue auf die Arbeiter mit johlenden Weisfärsen und Händelstischen begrüßten. Nach dem Bericht des „Lokalanzeigers“ wurde sogar bei einer dieser Gelegenheiten das schöne Lied „Heil dir im Siegerkranz“ angestimmt. Es ist kennzeichnend für den Geist dieser Sorte von Patrioten, daß sie „Heil dir im Siegerkranz“ singen, wenn bewaffnete Polizei über die eigenen friedlich demonstrierenden Volksgenossen herfällt. Daß die Patrioten trotzdem hinter den schützenden Polizeipalieren kein Uebermaß von Mut entfalten, bestätigt selbst ein Bericht der „Post“, in dem es heißt:

Vielfach wurde der Versuch gemacht, die zuschauende Menge zu Hochrufen zu veranlassen und wir glauben, daß mancher nicht sozialdemokratische Berliner, um seinen schönen Sommerhut zu erhalten, laut in das Hoch auf die Sozialdemokratie einstimmt. ... Einige wadere Männer, gefolgt von Studenten und Handlungsgesellen, zogen „Deutschland, Deutschland über alles“ singend, über den Bürgersteig. Aber dieser Versuch mißlang. Die Umherstehenden hatten nicht den Mut sich anzuschließen, und unter häßlichen Zurufen der Umstürzler erlosch allmählich der Gesang.

Das sind die Leute, die nach dem Krieg schreien. Sie haben Angst um dem schönen Sommerhut und trauen sich selbst unter Polizeiflug nicht, durch Kundgebung ihrer nationalen Bestimmung Andersdenkenden unangenehm aufzufallen. Was würde wohl aus Deutschland werden, wenn sein Schicksal in die Hände dieser Heiden gelegt wäre.

Wo bleibt der Reichstag?

Die Frage der sozialdemokratischen Presse: „Wo bleibt der Reichstag“, wird vom „Berliner Tageblatt“ aufgenommen; das die rechtzeitige Parlamentsberufung fordert, da der Reichstag bei den finanziellen Konsequenzen einer Kriegserklärung mitwirken müsse.

Die Arbeiter-Internationale.

Gestern vormittag wurde im Maison du Peuple zu Brüssel unter dem Vorsitz Vanderveldes eine Sitzung des Internationalen sozialistischen Bureau eröffnet, um über die internationale Lage zu verhandeln. Sämtliche Delegierte aus allen Ländern waren erschienen: für Frankreich Jaurès, Vaillant, Jules Guesde, Sembat und Bonquet, Holland war durch Troelstra vertreten, Deutschland durch Kauffa, Rosa Luxemburg und Redebour, England durch Keir Hardie und Bruce Glasier, Rußland durch Rubanowitsch, Oesterreich durch Adler. Die Beratungen dauerten bis in die Abendstunden und wurden geheim gehalten. Der Brüsseler Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ will jedoch erfahren haben, daß die russischen Delegierten erklärt haben, es herrsche zurzeit in ganz Rußland infolge des schlechten Standes der Ernte ein so tiefes Elend und eine solche Stimmung des ganzen Volkes, daß eine Mobilisierung der russischen Armee zweifellos die Revolution in allen großen Städten in Rußland zur Folge haben würde. Dafür sollen die russischen Vertreter die bündigsten Beweise erbracht haben.

Brüssel, 30. Juli. Das Internationale sozialistische Bureau hat beschlossen, den Internationalen Sozialistenkongress, der in Wien tagen sollte, schon am 9. August in Paris abzuhalten. Die Tagesordnung bleibt dieselbe mit dem Zusatz: Beratung über den Krieg und das Proletariat.

bald der Amerikaner von dieser nichts Gutes bedeutenden Bestimmung der Mitglieder der Truppe Kunde erhielt, versammelte er die an seinem Zirkus-Unternehmen mitbeteiligten Gesellschafter um sich und legte ihnen, nach seiner Gewohnheit gerade auf sein Ziel losgehend, einen Rechenschaftsbericht über den Stand der Unternehmung ab. Der Zirkus Elton prosperierte bereits auf ungeahnte Weise. Sätte er, Elton, das Geschäft in eine Aktiengesellschaft zu verwandeln gewünscht, so hätte er sich bei der überaus günstigen Lage des Unternehmens die Aktien von Morgen zu Abend an den Mann zu bringen getraut. Und in einem solchen Momente waren einige der Interessenten, wie ihm zu Ohren gekommen, gewillt, ihre eigentlich nur freundschaftliche Assoziation zu brechen. Nun, wie sie wollten, er könnte sie am Ende nicht hindern. Sie läßen, ihr Konto wäre abgesclossen, der Gewinnanteil, der ihnen zukam, stünde ihnen allezeit zur Verfügung; sie könnten also ihre Straße ziehen.

„Sie glauben vielleicht, mich zu ruinieren, wenn Sie fortgehen.“ sagte Elton, „aber nein, meine Kinder, Sie werden nur sich selbst ruinieren. Föhren Sie Ihre Spänen und Ihr Krokobil wohin Sie wollen. Meister Ponjode, lassen Sie Ihr „Nota aragonese“ in Sevilla oder auch in Paris weiter, Senoritas! Der Erfolg des Zirkus Elton liegt weder bei Ihren Kaskagnetten noch bei der harmlosen Meienischlange der Menagerie. Der Erfolg des Zirkus Elton liegt nur bei einem einzigen Mann und dieser Mann ist Richard Kenwell.“

„Danke“, murmelte Mische mit seiner hohlen Stimme dazwischen, „danke, das ist recht schmeichelt für uns.“

Kenwell selbst war nicht zugegen, als Francis Elton so seine Lobrede hielt, mit der er absichtlich die Eigenliebe derer reizte, die ihre Freiheit gefordert und die, von den ziemlich ansehnlichen Dividenden geblendet, die ihnen der Manager auszahlte, bereits wieder davon sprachen, ihr Entlassungsgesuch zurückzunehmen.

„Warum nicht gar,“ meinte Elton indes. „So etwas fordert man nicht, oder man nimmt es an, wenn man es verlangt. Sie haben frei werden wollen, nun sind Sie's. Also farewell. Und good bye, my good friends.“

Der Krieg im Gange.

In Budapest sind über das Bombardement von Belgrad folgende Meldungen eingegangen: Der Beschickung ging bereits gestern nacht ein Vorpostengefecht zwischen Semlin und Belgrad voraus. Der Kampf begann, weil ein ungarisches Schiff, das Schlepper zur Brücke führen wollte, von dem serbischen Ufer beschossen wurde. Die Donau-Monitore eröffneten hierauf das Feuer gegen Belgrad, worauf von den Serben die Brücke bis zu dem ersten Pfeiler gesprengt wurde. Belgrad selber war finstern, wurde jedoch durch Scheinwerfer beleuchtet. Das Feuer wurde von dem Fort Laudon eröffnet und wurde dann von den anderen aufgenommen. Bis 4 1/2 Uhr früh waren 29 Kanonenschüsse abgegeben worden, dann trat eine Pause in der Beschickung ein. Um 5 Uhr wurde das Feuer wieder aufgenommen, das jedoch von den Serben nur schwach erwidert wurde. Das Hotel Moskau, eine Schule, das Finanzamt, die französisch-serbische Bank und das Pulvermagazin wurden zerstört. Die von den Serben gesprengte Brücke konnte die Truppen noch tragen. Die österreichischen Truppen haben Belgrad eingenommen.

Wien, 30. Juli. Hier ist die Nachricht von einer weiteren Niederlage der Serben eingetroffen. Bei Poca an der bosnisch-serbischen Grenze sollen zwei Divisionen der dort stehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte angegriffen haben. Nach einem heftigen Gefecht gelang es den Oesterreichern, die Serben einzukreisen. Ein Teil der Serben wurde umzingelt und zur Waffenlieferung gezwungen. Die Serben hatten 800, die Oesterreicher 200 Tote.

Durazzo, 30. Juli. Gestern morgen wurde hier Kanonenbatterien vernommen. Man glaubt, daß die Oesterreicher mit den Montenegrinern handgemein geworden sind und daß sie einen Angriff auf den Lovcenberg mit schwerer Artillerie begonnen haben.

Die russische Teilmobilisierung.

Ueber London wird gemeldet, daß jetzt erst von einer russischen Mobilisierung, aber auch nur von einer teilweisen, gesprochen werden könne. Sie beschränke sich auf die Militärbezirke von Kiew, Odessa, Moskau und Kasan. In jedem Bezirk stehen vier Armeekorps in Friedensstärke. Durch die Mobilisierung werden 16 Armeekorps auf die Stärke von 32 Armeekorps gebracht. Kasan ist der Zentralbezirk, von dem aus die Reserven für die Westgrenze zusammengezogen werden. Die Seeverwaltung teilt mit, daß die Feuerschiffe vor Libau, Luserort und Sarytschew von ihren Standorten entfernt worden sind. Der Leuchtturm von Neusibir und die Leuchtfeuer von Roengrund und Smultongrund sind ausgelöscht worden. Bei Sewastopol sind alle Feuer und Leuchttürme außerhalb des Chersones ausgelöscht worden.

Eine russische Erklärung.

Ein Mitarbeiter des „Petit Parisien“ hatte eine Unterredung mit einer hochgestellten russischen Persönlichkeit, welche erklärte: Rußland hat im Laufe der letzten Tage immer wieder Beweise seines guten Willens und seiner Friedensliebe gegeben. \* Alle Schritte aber, die es in Wien unternommen hat, namentlich der, welcher um eine Verlängerung der Fristnote bat, sind abgelehnt worden. Das russische Kabinett kann daher nicht als unvorsichtig und von kriegerischer Tendenz bezeichnet werden. Es ist richtig, daß Oesterreich der russischen Regierung vor einigen Tagen eine Erklärung abgegeben hat, in der es bestätigt, daß die Unabhängigkeit der serbischen Gebiete gewahrt bleiben soll. Aber diese Garantien können nicht genügen, denn Oesterreich hat kein Wort über die politische Unabhängigkeit Serbiens gesagt, und ein Eingriff in die Integrität Serbiens wäre weniger schwer und ernst, als ein Eingriff in seine Unabhängigkeit.

Die Haltung der Balkanstaaten.

Die rumänischen Gesandten haben den verschiedenen Mächten folgende Erklärung abgegeben: Rumänien werde zugunsten Serbiens militärisch intervenieren, erstens: falls Bulgarien interveniert, zweitens: wenn irgend ein Eingriff in die territoriale Integrität Serbiens versucht werden sollte, drittens: im österreichisch-serbischen Konflikt werde Rumänien absolute Neutralität bewahren, unter Hinweis auf die beiden vorstehenden Klauseln. Die rumänische Regierung habe ferner zur Kenntnis gebracht, daß sie sich mit der griechischen Regierung über die verschiedenen Punkte geeinigt habe. Die Albaner unterhandeln ebenfalls über eine Einigung, um den Serben beistehen zu können.

Und von diesem Entschluß war Elton nicht mehr zurückzubringen; die übrigen Artisten aber, aus denen sich die Elton-Truppe zusammensetzte, ließen sich von der Stunde an von keinerlei Unabhängigkeitsgelüsten mehr heimsuchen, sie hatten es gemerkt, daß Master Francis in diesem Punkt keinen Spatz verstand.

Hatte er auf diese Weise jedermann für frei und ungebunden erklärt, so nahm er sich hintwiderum vor, bei Richard an ein Gefühl zu appellieren, auf das der Gentleman, der noch in ihm lebte, sich nicht taub stellen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg und die Christen.

Schon Moses hat in seinen Geboten, die der Menschheit vor 5000 Jahren gegeben wurden, das Gebot aufgestellt: Du sollst nicht töten. Dasselbe predigten alle Propheten, dasselbe verkündigten auch die Weisen und Lehrer der ganzen Welt, dasselbe predigte auch Christus, indem er den Menschen nicht nur den Mord verbot, sondern auch alles, was zu ihm führen kann: Zorn und Mut gegen den Nächsten; und dasselbe ist auch jedem Menschen so deutlich ins Herz geschrieben, daß kein Verbrechen dem ganzen Wesen eines nicht verwerfenden Menschen verabscheuungswürdiger erscheint, als der Mord eines Wesens seinesgleichen — eines Menschen.

Und nun, obgleich dieses Gesetz Gottes so klar offenbart ist durch Moses, die Propheten und Christus, und so unauflöslich in unser Herz eingeschrieben steht, daß an seiner Verbindlichkeit für uns kein Zweifel sein kann, wird doch dieses Gesetz nicht nur in unserer Welt nicht anerkannt, sondern es wird sogar auch in diesem vollkommen widersprechendes Gesetz anerkannt, ein Gesetz, welches jeden Menschen unserer Zeit verpflichtet, in den Kriegsdienst zu treten, d. h. in die Reihen der Mörder einzutreten, sich durch Eid schwur zum Mord zu verpflichten, die Kunst zu morden zu lernen und auch wirklich seinesgleichen zu töten, wenn das von ihm verlangt wird. In den heidnischen Zeiten wurde den Christen befohlen, mit Worten Gott und Christus zu entsagen und zum Zeichen dieser Abgabe den heidnischen Göttern Opfer zu bringen. Jetzt, in unserer Zeit, wird den Christen auch befohlen, sich von Gott und Christus loszusagen, aber nicht mehr da-

Französische Truppenbewegungen.

Frankreich konzentriert alle Deckungstruppen an der Ostgrenze, insgesamt 280 000 Mann. Alle Regimenter, die sich auf den Truppenübungsplätzen befinden, sind in die Garnisonen zurückgeführt. An alle Behörden sind telegraphische Befehle ergangen, entsprechende Vorkehrungen zu treffen, falls die Ereignisse eine Mobilisierung notwendig machen sollten. In den Ostdepartements wurden von der Militärbehörde viele Pferde requiriert. Alle Festungskommandanten der Grenzforts haben Befehl erhalten, ihre Plätze in Kriegsbereitschaft zu setzen. Einen kritischen Tag hatte gestern Nancy durchzumachen. Von früher Morgenstunden an drängte sich eine zahlreiche Menschenmenge an den Eingängen der Banken und verlangte stürmisch die Auszahlung der deponierten Gelder. Es mußte ein strenger Ueberwachungsdienst eingerichtet werden, da die Menge die Schalter zu stürzen drohte. Es war fast unmöglich, in Nancy noch irgendwas Metallgeld in Gold oder Silber zu erhalten. Von der gleichen Bank waren sogar die Post- und Schalterangestellten in den Bahnhöfen erfasst, die sich weigerten, französische Banknoten anzunehmen. Alle diejenigen, die abreisen mußten, mußten sich zur Filiale der Bank von Frankreich begeben, um dort ihre Banknoten umzuwechseln. Der Handel stockte in Nancy fast vollkommen. Auf den Bahnhöfen waren zahlreiche Urlauber erschienen, die stundenlang auf ihre Beförderung warteten. Die Weltfamilie, besonders in Nancy, war zeitweilig so groß geworden, daß der Magistrat mit dem Warenverkehr umging, städtische Bous von 2, 3 und 5 Franken auszugeben, um einem dringenden Bedürfnis entgegenzukommen.

Die französische Regierung greift zu Versammlungs-verbote!

Aus Paris wird berichtet, daß die Regierung eine von der „Bataille Socialiste“ einberufene Versammlung, die heute abend stattfinden sollte, verboten hat. Die Regierung ist der Meinung, daß sie unmöglich unter den gegenwärtigen Umständen eine derartige Versammlung dulden könne, in der die Redner möglicherweise über Mittel sprechen könnten, einer Mobilisierung Schwierigkeiten zu bereiten. Also Ausnahmezustand auch schon in Frankreich? Und aus keinem anderen Grunde als dem, daß die Arbeiter den Frieden wollen? Die Waffen werden auch in Frankreich durch solche Verbote nicht schlachtfertiger werden! Sie zeigen nur zum Widerspruch. Gestern abend wiederholten sich infolge dessen die Kundgebungen der Sozialisten. Es kam zu ersten Zusammenstößen mit der Polizei, namentlich in einem vom Zentrum entfernten Saale, wo die sozialistische Partei eine Versammlung einberufen hatte. Es kam zu einem Handgemenge, wobei verschiedene Personen verletzt wurden. 30 Verhaftungen wurden vorgenommen. Für heute sind trotz der polizeilichen Verbote neue Kundgebungen geplant.

Steigerung der Lebensmittelpreise.

Bereits gestern berichteten wir, daß in Böhmen die Lebensmittelpreise rapide steigen. Heute wird aus Wien gemeldet: Um der infolge der Kriegserklärung eintretenden Preissteigerung für Lebensmittel entgegenzutreten, wurden Maximaltarife für die wichtigsten Lebensmittel festgesetzt. Sie erstrecken sich auf Fleisch, Mehl, Brot, Zucker und Kartoffeln. Die Tarife sollen schon diesen Donnerstag in Kraft treten.

In der Wiener Vorstadt Ottakring traten enorme Preissteigerungen, bis zu 60 Prozent, ein. Infolgedessen ereigneten sich tumultuarische Szenen seitens des Publikums. Tausende von Marktbesuchern fielen plötzlich in erbittertester Stimmung über die Verkaufsstände her, warfen die Grünwaren und das Obst auf den Boden und traten sie mit Füßen. Erst nach geraumer Zeit konnte die Polizei die Ruhe wieder herstellen.

Infolge des gewaltigen Ansturmes auf die Läden des Allgemeinen Konsumvereins in Basel zum Ankauf größerer Quantitäten Lebensmittel, hat der Ausschussrat des Konsumvereins beschlossen, die Verkäuferinnen anzuweisen, nur noch Quantitäten bis zum Maximum von 2 Kilo abzugeben, weil er die zahlreich einlaufenden großen Bestellungen auf Lebensmittel nicht alle sofort auszuführen in der Lage sei. Für Engros-Bezüge ist der Rabatt aufgehoben worden.

Die Agrarier sorgen für sich.

Ueber den Einfluß des Krieges und der österreichischen Mobilisierung auf die deutsche Landwirtschaft und die hereinbringung der Ernte läßt sich das Berliner Blatt der Agrarier, die „Deutsche Tageszeitung“, wie folgt aus: „Von dem im Jahre 1912/13 aus Oesterreich-Ungarn bei uns beschäftigten Wanderarbeitern, nämlich in der Landwirtschaft 116 974 und in der Industrie 183 993,

durch, daß sie den heidnischen Göttern opfern (denn man könnte ihnen opfern und dennoch im Herzen Christ bleiben), sondern durch die Verübung eines Christus und Gott im höchsten Grade widersprechenden und von Gott und Christus verbotenen Verbrechens: sich durch Eid zum Morde bereit zu erklären, sich zum Morde vorzubereiten und sehr oft auch wirklich zu morden.

Dieser ununterbrochene Strom unglücklicher, betrogener russischer Bauern, die man nach dem fernen Osten bringt, diese „nur“ fünfzigtausend lebenden Russen, die Nikolai Romanow und Alexei Kuropatkin zu töten beschloßen haben und töten werden, um die Dummheiten, Räubereien und allerlei Scheußlichkeiten zu schätzen, die in China und Korea unsittliche, ehrgeizige Menschen angerichtet haben! Menschen, die jetzt ruhig in ihren Palästen sitzen und neuen Ruhm, neue Vorteile und neuen Profit von der Tötung dieser fünfzigtausend ganz unschuldigen, durch ihre Leiden und ihren Tod nicht das Geringste gewinnenden, betrogenen russischen Arbeiter erwarten.

Gelehrte Juristen, die Herren Murawiew und Martens, suchen scharfsinnig zu beweisen, daß zwischen dem Ruf zum Weltfrieden und dem Beginn eines Krieges, der fremde Länder erobern soll, ein Widerspruch nicht zu finden ist. Und die Diplomaten drucken und versenden in der Kulturbroschüre Frankreichs Rundschreiben, in denen haarstarr nachgewiesen wird, daß die russische Regierung, nachdem sie alle Versuche gemacht hat, die friedlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten (in Wirklichkeit waren es Versuche, die anderen Staaten zu betriegen), sich genötigt sieht, das einzige Mittel zu einer vernünftigen Lösung des Problems zu rufen: den Menschenmord. Dasselbe schreiben, drucken, versenden die japanischen Diplomaten. Gelehrte, Sittoriker, Philosophen vergleichen die Gegenwart mit der Vergangenheit, ziehen aus der Parallele die tiefstinnigsten Schlüsse und sprechen lang und breit von den Gesetzen der Völkerverwicklung, von dem Verhältnis der gelben zur weißen Rasse, des Buddhismus zum Christentum und rechtfertigen mit solchen Schlüssen und Betrachtungen den Totschlag, den die Christen an den Menschen gelber Rasse verüben.

Tolstoi, Manifest gegen den russisch-japanischen Krieg, Sommer 1914.

Das Verbrechen ist niemals schön, die Menschenmorderei bietet einen nicht weniger finsternen Anblick, wie das Ver-

seien im Durchschnitt etwa 44 Prozent weiblichen Geschlechts, und es sei nach diesen Zahlen anzunehmen, daß unsere Landwirtschaft ungefähr 50 000 Wanderarbeiter für die österreichische Mobil-

„Mehr wünschen die Herren Großgrundbesitzer nicht? Sie fragen, wie immer, nicht an Bescheidenheit! Soldaten, Gefangene, Kinder, alle sollen für sie arbeiten, weil die österreichischen Junker einen Krieg vom Zaune brochen.“

Krieg — gegen das eigene Volk.

Die „Kreuzzeitg.“ schreibt zu unseren Demonstrationen: „Es ist ein in seinen Zielen landesverräterischer, revolutionärer Wille, der sich da Geltung und Anerkennung zu verschaffen sucht.“

Die wahre Volksstimmung.

Aus Prag schreibt man uns vom 28. Juli: Ein paar österreichische Reserveoffiziere, die schon auf deutschem Boden Uniform angelegt hatten, das waren im D-Zug die ersten Anzeichen der Mobilisierung.

brechen. Die Anhänger des Krieges finden ihn materisch und bewundern das harmonische Fortschreiten einer Armee unter den Strahlen der Sonne; sie sind auch gebendelnd von der erhebenden Unordnung des bunten Gemisches.

Michel Rebon, Die Philosophie des Krieges.

Bücher und Schriften.

In Nr. 18 der „Neuen Zeit“ schreibt Hermann Wendel über den österreichisch-serbischen Krieg. Die Wahlen und die Ausschüsse des Wahlrechtskampfes in Belgien erzählt die „Aurore“.

Wir reden dann noch eine Weile darüber, wie dieser Mann nun anknüpfen könnte an die wirtschaftlichen Verhältnisse und wie er nur stehen könnte auf den Schultern des internationalen Proletariats.

Bodenbach, Grenzstation. . . Der Zollbeamte ist heute besonders tolerant. Man hat Wichtigeres zu tun, als auf Tabaksmuggler zu fahnden. Aber jetzt macht sich die Mobilisation erster fühlbar.

In Auszug werden Reservisten noch in Zivil in die Wagengänge geschoben. Ein paar von ihnen sind begeistert und versichern brüllend, daß sie die Serben mit der Welle fressen würden.

Ein Deutschböhme nimmt jetzt das Gespräch auf. Frankreich und Rußland, meint er, seien doch in großer Angst und deshalb dürfe man bestimmt mit der Lokalisierung rechnen.

Praha! Praga! Tschsch! Ich werde ich die Stadt. In Berlin hieß es gestern abend, in Prag sei das Standrecht proklamiert und man schloß daraus, daß Unruhen ausgebrochen seien oder befürchtet würden.

Kurz gesagt: In Berlin war am Samstag mehr Kriegsstimmung als heute am ersten Mobilisierungstag in Prag. Mit fast gleichgültiger Miene liest man die Extrablätter, es reißt sich keiner um sie.

Am energischsten geht die Behörde natürlich gegen die hitzerische Presse vor und hier wieder am schärfsten gegen die Organe der Sozialdemokratie. Eine Reihe von ihnen sind ganz verboten, so das der Jugend, der Freidenker und der Turner.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Wehrbeitrag als Kriegsfonds.

Die freikonservative „Post“ vom Mittwochabend macht folgenden Vorschlag:

Als feinerzeit der Wehrbeitrag angeragt und beschlossen wurde, hat wohl keiner, der dabei mitwirkte, geahnt, daß die Milliarde, die auf diesem Wege zusammengebracht werden soll, unmittelbar zur Abwehr feindlicher Angriffe gebraucht werden könnte.

In diesen Tagen ist nun die erste Rate des Wehrbeitrages fällig. In Anbetracht der kritischen Lage würde es einen bedeutenden Eindruck nach außen hin machen, wenn sich recht viele Steuerzahler entschließen könnten, ihren Wehrbeitrag sofort vollständig zu zahlen.

Die Patrioten, die feinerzeit so begeistert dem Wehrbeitrag zustimmten, werden von dieser Verwendung der Gelder nicht sonderlich erbaut sein. Doch die Hauptsache für sie wird schließlich sein, daß der Moloch Militarismus Geld hat; später wird sich wieder Rat finden.

Intimes aus dem bayerischen Landtag.

Den Frommen müssen alle Dinge zum besten dienen! Das erweist sich wieder am bayerischen Zentrum. Das Mini-

sterium Hertling hat soeben der Abgeordnetenkammer einen ebenso kurzen, wie skandalösen Gesetzentwurf über die staatliche Verwaltung von Gemeindeämtern eingebracht, der zum Zwecke hat, jede Wahl von sozialdemokratischen Bürgermeistern oder Beigeordneten zu verhindern und zu diesem Zwecke die Selbstverwaltung und zugleich in der Wirkung auch den gesetzlich bestehenden Gemeindevorparoz aufzuheben.

Wirklich reizend, was in Bayern alles möglich ist. Uebrigens ging es am Mittwoch auch in der Kammer recht kriegerisch her. Bei der Beratung des Eisenbahnetats behandelte Genosse Roshaupter in sachlicher Weise die Unterdrückungs- und Denunziantenpolitik gegen den Süddeutschen Eisenbahnerverband.

Die Sozialdemokraten erwiderten die freche Beleidigung mit gebührenden Richtigungen. Wutrufen und deraufenden, und erregte charakterisierende Wendungen überlöteten das Bemühen des Reichspräsidenten Frank, den Minister vor den Wirkungen seiner Provokation zu schützen.

Der Kronprinz und sein Reutertelegramm.

Vor der Strafkammer in Waldenburg i. Schlef. spielte sich am Dienstag ein Prozeß ab, der deutlich zeigt, wohin bei uns der neueste Kurs geht. Genosse Osteroth, früher Gewerkschaftssekretär in Waldenburg, jetzt in Gamm i. W., hatte im Frühjahr ds. Jrs. in Bad Salzbrunn eine Volkerversammlung abgehalten, in der er über die Jaberner Vorgänge sprach.

Stiege die Wertschätzung des Kronprinzen mit der Zahl der Verurteilungen, die über vermeintliche Veleidiger verhängt werden, dann könnten die deutschen Patrioten stolz sein.

Das staatsgefährliche Gartenkonzert.

Der sozialdemokratische Kreiswahlverein Rabiau-Wehlau feierte am 21. Juni in Wehlau sein Sommerfest. Irrend welche politischen Reden wurden nicht gehalten, sondern es fanden Konzert, Tanz und andere Vergnügungen statt.

Sie haben als Inhaber des für den Sonntag den 21. Juni Sommerfest des sozialdemokratischen Kreisvereins Rabiau-Wehlau als Geträntelverkaufsstelle konfessionierter Grundstücke Wehlau, Schanze Nr. 1 einer Anzahl Schüler unerer Volksschule den Aufenthalt im Gartenlokal gestattet, obgleich diese sich nicht in Begleitung und unter Aufsicht ihrer Eltern, sonstiger Angehörigen, Vormünder oder Lehrer befinden.

Gegen diese kuriose Straffestsetzung ist natürlich gerichtliche Entscheidung beantragt. Es ist also selbst strafbar, wenn Kinder an einem Gartenkonzert teilnehmen!

Gegen den neuen Küllerkurs in Schleswig.

Die Ausweisung dänischer Dienstboten aus Schleswig-Holstein macht sich zu einem fühlbaren Uebel, so daß jetzt weite Kreise gegen diese neueste Dänenpolitik Front machen. Dieser Tage hat sich eine Deputation nach Schleswig zur Regierung begeben, um eine Umänderung dieser Politik herbeizuführen.

Italien.

Ein zu Wasser gewordener Prozeß in Ancona.

Der erste Prozeß wegen der „Verschwörung von Ancona“ ist möglich zu Wasser geworden. Malatesta und drei andere waren wegen Mordversuchs, Hausfriedensbruchs und Aufreizung zum Bürgerkrieg angeklagt und sollten während des Begräbnisses der Opfer von Ancona auf zwei im Zug befindliche Berge geschossen haben.

Kleine politische Auslandsnachrichten.

Bornes. An der Westküste von Bornes kam es zu ersten Auffständen, bei welchen mehrere holländische Beamte ermordet wurden. Die holländischen Truppen konnten die Rebellen zurückschlagen, die gegen die Hauptstadt marschieren wollten.

Der größte Feind ist die Gleichgültigkeit der Massen! Genossen! Helft die Gleichgültigen durch Verbreitung der „Volksstimme“ aufrütteln!



# Die Tage sind gezählt

die Ihnen noch Gelegenheit geben

**wie nie zuvor**

meine bekannt gute, hochmoderne

**Herren-, Damen-, Jünglings- u. Knabenkleidung**  
**unerhört billig einzukaufen.**

## Saison-Ausverkaufes

Während  
meines

verkaufe  
ich

- |  |                        |
|--|------------------------|
| Bis <b>50% Rabatt</b> auf Herren-Anzüge              | bis <b>50% Rabatt!</b> |
| Bis <b>40% Rabatt</b> auf Burschen-Anzüge            | bis <b>40% Rabatt!</b> |
| Bis <b>30% Rabatt</b> auf Knaben-Anzüge              | bis <b>30% Rabatt!</b> |
| Bis <b>30% Rabatt</b> auf Herren- und Burschen-Hosen | bis <b>30% Rabatt!</b> |

Modesachen bis um **die Hälfte** im Preise ermässigt!

**10-40%** Rabatt auf die bekannte **echte** Münchener Sport-, Touristen- und Radfahrer-Kleidung.  
**10-30%** Rabatt auf meine **geeignete** Kleidung für die Reise und die heissen Tage!

**Nur so lange Vorrat.**

- |   |   |
|---|---|
| Ein Rest-Posten <b>Damen-Gummi-Mäntel</b> Original echt englisch, Serie I prima <b>Gummi-Mäntel</b> in vorzüglicher Ware, garantiert im Tragen, in allen Grössen vorrätig, eigentlicher Preis bis Mk. 24.— jeder Mantel nur Mk. <b>8<sup>50</sup></b>   | Ein Rest-Posten <b>Herren-Gummi-Mäntel</b> Serie I prima Cachemire, Woll-Körper, einfarbig, in sich gestreift, etwas hell, aber prima Qualität, in allen Klimata tragbar, garantiert echt englische Ware, eigentlicher Preis bis Mk. 27.— jeder Mantel nur Mk. <b>8<sup>50</sup></b>          |
| Ein Rest-Posten <b>Damen-Gummi-Mäntel</b> in diversen Serien, aus Seide, Halbseide, Woll-Kaschewire, Körper und Halbwole, alles garantiert echt englische Ware, guter Sitz und vorzügl. Tragen, alle modern. Farben, eigentlicher Preis bis Mk. 48.— zu nur Mk. <b>22.50, 19.50, 16.50</b> u. | Ein Rest-Posten <b>Herren-Gummi-Mäntel</b> durchweg moderne <b>Ulster</b> , moderne Form und Machart, grau, braune Wollecheviot u. grau Diagonalcheviot in prima Qualität, alles reine Wolle und echt engl. Ware, eigentlicher Preis bis Mk. 48.— jeder Ulster nur Mk. <b>15<sup>00</sup></b> |
| Ein Rest-Posten <b>Mädchen- und Backfisch-Gummi-Mäntel</b> echt engl. Ware, in Körperware, blau und beige, eigentlicher Preis bis Mk. 19.— jetzt von Mk. <b>9<sup>00</sup></b>  | Ein Rest-Posten <b>Herren-Gummi-Mäntel</b> zum grössten Teil wollene Cachemire, unifarbige, grünlich, bräunlich und beigeartige Farbentöne, garantiert echt englische Ware, eigentlicher Preis bis Mk. 31.50 jeder Mantel nur Mk. <b>19<sup>50</sup></b>                                      |
| in <b>Popelino</b> , seidenartig, grau, grün und blau, eigentlicher Preis bis Mk. 21.— jetzt von Mk. <b>12<sup>50</sup></b>   | Ein Rest-Posten <b>Knaben- u. Burschen-Gummi-Mäntel</b> Original echt engl. Ware, prima Qualität, in Single und Double, alles gangbare Farben, eigentlicher Preis bis Mk. 24.50 für <b>Knaben</b> jetzt von <b>6<sup>50</sup></b> für <b>Burschen</b> jetzt von Mk. <b>8<sup>50</sup></b>     |
| in <b>Seide</b> , blau und grün . . . . . Wert bis Mk. 24.50, jetzt von Mk. <b>15<sup>00</sup></b>  | Ein Rest-Posten <b>Marengo-Joppen u. -Westen</b> für Herren und Burschen jetzt <b>10<sup>50</sup> 12<sup>50</sup> 14<sup>50</sup></b> usw.  |
| Ein Rest-Posten <b>Damen-Strassen-Kostüme</b> früherer Preis bis Mk. 60.— jetzt Stück für Stück zum Ausschauen . . . . . Mk. <b>15<sup>00</sup></b>   | Ein Rest-Posten <b>Imprägnierte Mäntel für Damen und Herren</b> „ <b>Waterproof</b> “ alles garantiert reinwollene Cachemire u. Cover-Coat, original echt engl. Ware, eigentlicher Wert bis Mk. 48.— jeder Mantel Mk. <b>25.—</b> und <b>19<sup>50</sup></b>                                  |

### Mein Hauptschlager!

**Echt Münchener Loden-Mäntel** in allen Farben, für Herren und Damen bis zu den allerbesten . . . . . Mk. **10.—**

**Jeder Käufer erhält ein schönes Geschenk.**  
**Neu!!** Beim Einkauf von 10 Mark an Kaffee und Kuchen **Neu!!**  
Beim Einkauf von 100 Mark an ein Konfektionsteil **gratis!!**



# M. Janssen, Neue Kräme 23.

## FABRIKARBEITER-VERBAND

Zahlstelle Frankfurt am Main und Umgebung.

## GROSSES SOMMERFEST

Sonntag den 2. August 1914

in dem herrlich gelegenen Garten „HENRICH'S FELSENKELLER“  
in Sachsenhausen, Offenbacher Landstrasse 56  
(Strassenbahn-Haltestelle Siemensstrasse).

ANFANG 3 UHR.

DAS FEST-KOMITEE.

Hierzu ladet höflichst ein

**Arbeiter! Agitiert für Eure Zeitung!**



**Zu Festlichkeiten**  
verleiht billigst 02245  
**Gehrock-Anzüge**  
**Frack-Anzüge**  
**Smoking-Anzüge**  
**Cylinder-Hüte**  
I. Frankl. Kleider-Klinik  
35 Weserstr. 35  
Telephon Amt I 11351

Telephon: Hansa 4603. **Schumann-Theater** Telephon: Hansa 4603.

Heute Donnerstag den 30. Juli, abends 8 Uhr:  
**Flotte Weiber.**  
Gesangsposse in 4 Akten. 2611  
Kleine Preise!  
Samstag den 1. August, abends 8 Uhr:  
**Première der X. Variété-Saison.**

## Sauers Konzert- und Speisehaus

Schnurgasse 53 Schnurgasse 53  
Samstag und Sonntag  
**Vokal- u. Instrumental-Konzert** der Berchtesgadener Truppe.  
Eintritt frei. Ohne Bieraufschlag.  
Jeden Freitag **Schlachtfest.**  
Speisen in grosser Auswahl bei billigster Berechnung.  
Zu gütigem Besuch laden ergebenst ein  
0637 **Sebastian Sauer und Frau.**

## Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 30. Juli 1914.

### Protest gegen den Krieg.

Wenn sich die bürgerliche Presse krampfhaft bemüht, eine besondere Begeisterung des Volkes für die Kriegshege zu konstatieren und von begeisterten Kundgebungen an anderen Orten berichtet, so blies ihr, über solche Dinge zu berichten in Wiesbaden nicht viel übrig. Daß sich die Passanten vor den neuesten Depeschen drängen und ihren Inhalt zu erfassen und zu deuten suchen, ist nur zu selbstverständlich. Wenn aber die „Wiesb. Ztg.“, eines der Hauptorgane für den Völkermord, schon am Sonntag von begeisterten Kundgebungen berichtete, so war das entweder glattes Geschwätz, mit der Absicht, Stimmung künstlich zu machen, oder die Berichte kamen unter dem Einfluß eines Raufes zustande, der alles andere mehr war, als Siegeskrampf. Die einzige Begeisterung, die sich in Wiesbaden bemerkbar machte, kam bei den Banken und Sparkassen zum Ausdruck, wo die Sparrer massenweise erschienen und ihre Gelder abheben wollten, so daß jetzt einkindlich zur Ruhe und Vorsicht gemahnt werden muß. Am vergangenen Sonntag wurden gelegentlich in den Cafés mit Musik und Konzerten patriotische Lieder gespielt. Geschäftslüchtige Wirte und Kapellmeister nutzten den „Ernst der Stunde“. In Stimmung kam jedoch das „Volk“ selten; wer mitlang, tat's pflichtgemäß oder unter dem Einfluß etwelcher Schoppen. Viel mehr Vergnügen weckte das „Puppchen“ usw. Erst am Dienstag abend kam so etwas wie eine Demonstration zustande. Gegen 11 Uhr abends sammelte sich in der Langgasse ein Trupp halbmüßiger Burken und unter Vorantritt mit einer Ziehharmonika (!), die die Schlachtenmusik lieferte, und mit Gejohle ging's durch einige Straßen der Stadt, wo sich noch Gleichgesinnte und Reugierige anschlossen. Es machten etwa 500 Menschen sein — die Worts-patrioten saßen von 1000 —, die unter Hochrufen und Gesang auf einzelnen Plätzen der inneren Stadt Halt machten. Die Polizei ließ die Aufseher ruhig gewähren, die sich dann nach 12 Uhr in alle Winde zerstreuten; die Begeisterung war merklich abgeklaut.

Wer dagegen die Protestversammlung unserer Partei im Gewerkschaftshaus besuchte, konnte sich über die wahre Stimmung des Volkes orientieren. Schon lange vor der festgesetzten Zeit waren der große Saal und die Galerien des Gewerkschaftshauses überfüllt. Auf Tischen, Bänken und Stühlen, in allen Ecken, wo noch ein Plätzchen frei war, saßen, standen und drängten sich die Herren, Männer und Frauen, Kopf an Kopf in gespannter Erwartung. Ungezählte Besucher mußten wieder umkehren, weil sie keinen Platz mehr erhalten konnten, und die Polizei sperrte ab. Genosse Kaul-Offenbach hatte das Referat und ließ zunächst die Entscheidungsgeschichte der Dinge Revue passieren und kennzeichnete das österreichische Ultimatum an Serbien als eine Ungeheuerlichkeit, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen habe. Ein Staatswesen, ein Volk, das noch einen Funken Gefühl für Würde besitzt, konnte das Ultimatum nicht zufriedenstellend beantworten. (Sehr richtig!) Wenn Serbien trotzdem einen Teil der Forderungen bejahend beantwortete und sich ungeheuer demütigte, so ist der Grund darin zu suchen, daß Serbien in kurzer Zeit zwei Armeen durchzumachen hatte. Trotzdem trieb Oesterreich zum Krieg. Die Zeiten sind vorbei, in denen man sich nicht darum zu kümmern brauche, wenn „Sintin weit in der Türkei die Wälder aufeinander schlagen“. Was wird Rußland tun? Das ist die bange Frage, die in der ganzen zivilisierten Welt gestellt wird. Mit Recht! Was macht man den Großen zum Vorwurf? Daß sie ihre nationalisistischen Ideen bis zur letzten Konsequenz durchzuführen suchten. Die Sozialdemokraten verurteilten solche nationalisistischen Ideen, weil sie zu solchen Konsequenzen führen. Uns macht man das zum Vorwurf und nennt uns Vaterlandslos. Liegt darin nicht eine abgrundtiefe Heuchelei? (Sehr richtig!) Wenn das Gefühl, das die Sozialdemokratie pflegt, das Gefühl, daß es etwas Höheres gibt, als das Gefühl vom Deutschen zum Deutschen, vom Böhmern zum Böhmern, und zwar das Gefühl vom Menschen zum Menschen, schon stürker wäre, dann wären auch in Oesterreich-Ungarn die nationalen Gefühle nicht so diversifizierend. Oesterreich ist aber kein einheitlicher, sondern ein zerfallener Staat. Hat aber Oesterreich überhaupt die ernste Absicht, Frieden zu halten? Die letzten Nach-

richten sagen uns das Gegenteil. Oesterreich hat gar nicht daran gedacht, sich nur gegen die großherbische Politik zu schützen, sondern es hatte von Anfang seine Politik darauf angelegt, Eroberung zu machen. Und darin liegt die Gefahr des europäischen Krieges. Rußlands Bestreben ist es, mehr ans freie Meer zu kommen. Der Weg zum offenen Meere ist dem europäischen Rußland zu sehr beschränkt. Das russische Reich hat allen Grund, zu fragen, welche Machtverhältnisse auf dem Balkan herrschen. Rußland wird darum nicht ruhig zusehen. Wenn es jetzt noch schwankt, dann ist bei diesem Bögen der Gedanke an die Revolution maßgebend. Man will zunächst Zeit gewinnen, um zu sehen, ob die Revolution abflaut, um die Mobilisierung besser fortzuführen zu lassen. Wir müssen damit rechnen, daß wenn Rußland seine Regimenter marschieren läßt, für Deutschland die Zeit der Erfüllung des Bündnisvertrages gekommen ist. Es kommt dann zu den Kämpfen an der deutschen Ostgrenze, und auch Frankreich wird nicht still zusehen. Der sogenannte verstärkte Schutz an den russischen Grenzen zeigt uns, daß Rußland rüstet. Und so geht's in allen europäischen Großstaaten; überall werden die Grenzen verstärkt. Warum alle diese seit Jahrzehnten unerhörte Vorkehrungen, wenn nicht die Gefahr vorliegt? Europa sieht auf einem Pulverbett, und das haben unsere Diplomaten aufgestellt. Wehl- und Fleischpreise steigen schon jetzt, und in Wien haben die Hausfrauen auf dem Wochenmarkt eine Lebensmittelrevolte inszeniert, weil die Händler mit den Lebensmitteln Wucher treiben. Die wirtschaftlichen Folgen, die jetzt schon so bemerkbar sind, werden viel fürchterlicher und schrecklicher, wenn der Krieg erst da ist. Soll das der Segen des Krieges sein? Dagegen gibt es nur ein Sehnen, ein Aui: Nieder mit dem Kriege! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Den Ruhen des Krieges haben nicht die Völker, den Ruhen haben die Waffenfabriken, die für alle Freunde und Feinde Waffen liefern, die Späner der Börse, die Herren Scharmacher. Aber die Herrschaften machen die Rechnung ohne die Arbeiter. Daran sollten auch die jugendlichen Strahendenmonitoren denken, denen der Frankfurter Kommandeur die richtige Antwort gab: „Gehen Sie nach Hause, sonst werden Sie noch naß!“ Aber bei diesen Demonstrationen sah man auch keine Polizei; da hatte man das Wort vergessen: „Die Straße gehört dem Verkehr!“ Aber in Berlin hat die Polizei die Friedensdemonstranten auseinandergetrieben, und in Wiesbaden hat sie das Gewerkschaftshaus umstellt. Unsere herrschende Klasse will den Krieg unbedingt haben, um den Ruin zu stiften. Die Arbeiterschaft hat solche Kautelen nicht nötig; sie probt und pflückt ihren Mut tagtäglich, wenn sie für die Kapitalisten in den Schacht und auf den Bau steigt. Wer es ehrlich meint mit dem Volk und dem Vaterland, der will nicht den Krieg, der will den Frieden. Je mehr ein Volk den Frieden liebt und pflegt, desto höher steht seine Kultur. Der Friede läßt sich nicht erhalten durch die Kriegserklärungen. Ein Volk, das auf der Höhe der Kultur stehen will, muß mit allen Mitteln den Frieden zu erhalten suchen. Die einzige Bewegung, den Frieden zu erhalten, ist die sozialistische Arbeiterbewegung. Der Sozialismus ist der Friede!

So schloß der Redner seine andertthalbhündigen temperamentvollen Ausführungen unter stürmischem Beifall. Die Resolution, die auch den Frankfurter Versammlungen vorlag, wurde einstimmig angenommen.

**Gegen die Fiskalsteuerordnung,** soweit sie die Filialen in Wiesbaden domizilierter Hauptgeschäfte betrifft, hat die Firma August Engel eine Eingabe an den Bezirksausschuß und dessen sämtliche Mitglieder gerichtet. Es wird darin betont, daß sich die Steuer nur gegen die Lebensmittelgeschäfte richte.

**Fahrlässige Tötung.** Der praktische Arzt Dr. Paul Alexius von Braubach ist 65 Jahre alt und hat eine lange Praxis hinter sich. Am 6. April d. J. wurde er zu einer Wöchnerin nach Kamp gerufen; er soll dort nach Annahme der Anklage in nicht ganz nüchternem Zustande angekommen sein. Die Geburt ging mit Hilfe der Jange soweit glatt von statten. Beim Holen der Plazenta aber erwiderte der Arzt ein Stuß Darm. Die Frau starb an Verblutung. Die Anklage wirft dem Arzt fahrlässige Tötung vor, wegen deren er sich am Mittwoch vor der Strafkammer in Wiesbaden zu verantworten hatte. Von vier Sachverständigen sprachen sich die zwei Kreisärzte von St. Goarshausen und Nüdesheim, die die Leiche sezgiert hatten, dahin aus, daß eine sträfliche Fahrlässigkeit des An-

geklagten vorliege. Zwei andere Ärzte, Sanitätsrat Dr. Wehner-Wiesbaden und Sanitätsrat Dr. Hoos-Braubach, waren jedoch nicht der Ansicht, daß nur der Angeklagte die Verletzungen herbeigeführt haben könne. Das Gericht sprach daraufhin den Angeklagten frei.

## Aus dem Kreise Wiesbaden.

**Diebstahl, 29. Juli.** (Ferienspaziergänge.) Reich gute Aufnahme bei den Arbeiterleuten und deren Kindern die Ferienspaziergänge fanden, bewies der überaus zahlreiche Besuch am Montag abend. Die Kleinen trafen sich am Dienstag in der Wiesbadenerstraße; unsere Erwartungen wurden übertroffen, so zahlreich war die Jugend vertreten, 188 Knaben und 122 Mädchen. Des schlechten Wetters halber konnte leider der Wald nicht aufgesucht werden. Das gab allerdings eine kleine Enttäuschung bei den Kleinen, hatten sie sich doch mit Aufsat und Schirm ausgerüstet, um gegen Hunger und Wetter gerüstet zu sein. Der Weg führte den Rhein entlang durch die Rheingaustraße; hier begegnete die fröhliche Schar dem Stadtverordnetenvorsteher Bed. Was mag er wohl gedacht haben, wenn er sich der denkwürdigen Stadtverordnetenversammlung noch erinnert, wo man die Spaziergänge für überflüssig hielt. Auf dem Spielplatz vor der Reichschule traten die munteren Kleinen zum Spiele zusammen; hier hatten sie Gelegenheit, sich auszutoben. In liebenswürdiger Weise hatte der Konsumverein an die Jugend gedacht, und große Freude herrschte, als die Verteilung der Malzbonbons vor sich ging. Beim Heimmarsch sah in der Kaiserstraße Stadtverordneter Obliqmacher die „verrobte“ Jugend vorbeiziehen, und vor dem Rathause schmeterten die Kleinen Spaziergänger das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“. Der fröhliche Gesang ludie auch den Herren Oberbürgermeister ans Fenster, der wohl eingesehen haben wird, daß die Ferienspaziergänge für die Arbeiterleute auch in Diebstahl notwendig sind. Unter Juchsen: „Auf Wiedersehen bis Freitag!“ ging es in die elterliche Wohnung zurück. Der nächste Spaziergang findet Freitag mittag um 1/2 12 Uhr statt. Besonders richten wir das Ersuchen an die Genossinnen, zahlreich zu erscheinen. — (Vandalismus.) Die sozialdemokratische Partei ließ an den städtischen Anschlagtafeln Plakate ankleben, die die Protestversammlung gegen den Krieg am Mittwoch bekannt machten. Kurz darauf waren sämtliche 12 Plakate abgerissen. Es geschah dies zu einer Zeit (zwischen 10 bis 11 Uhr), wo die Straßen noch sehr belebt waren. Wer über diese Frevel Angaben machen kann, wird gebeten, im „Kaiser Adolf“ seine Adresse anzugeben.

**Sonnenberg-Kambach, 29. Juli.** (Sommerfest der Arbeiterfänger.) Die Arbeiterfängervereinigung beider Orte arrangiert am Sonntag den 2. August, nachmittags 4 Uhr, im Saalbau „Zur Waldlust“ ein Sommerfest und ladet die gesamte Arbeiterschaft dazu ein. Die „Waldlust“ steht der Arbeiterschaft erst seit kurzer Zeit wieder zur Verfügung, nachdem sie monatelang überhaupt geschlossen war. Der schöne Saal mit anschließendem Garten eignen sich vorzüglich zur Abhaltung von Festlichkeiten. Die Arbeiterfänger von Sonnenberg und Kambach erwarten daher zahlreichen Besuch.

## Gewerkschaftliches.

**Lohnbewegung der Asphaltarbeiter.** Die Asphaltarbeiter der Firmen Rob. Köllner, J. S. Kahlbecher und Deutsche Asphalt-Altengeseilschaft sind in Frankfurt in den Streik getreten. Im Auftrage der Arbeiter wurde der Verbandsvorsitzende Büttow am 17. Juli bei den Firmen vorstellig; sie erklärten sich ohne Ausnahme zu Verhandlungen bereit. Es wurde im Einverständnis aller Firmen der 21. Juli als Tag für die Verhandlungen festgesetzt. Der Verbandsleitung sollte der Ort für die Verhandlungen noch bekannt gegeben werden. Der Beiseid ist der Verbandsleitung trotz mehrfacher Anfragen nicht zugegangen. Am 26. Juli nahmen die Arbeiter in einer Versammlung den Bericht entgegen. Kollege Büttow meinte, wenn die Unternehmer nachträglich die Absicht hätten, von ihrem gegebenen Wort zurückzutreten, so hätten sie wenigstens den Arbeitern eine dahingehende Antwort zu kommen lassen sollen. Nachdem die Verbandsleitung alles versucht hat, auf friedlichem Wege eine Verständigung herbeizuführen, die Firmen aber jedes Eingekommen ablehnen, wurde beschloffen, die gerechten Forderungen durch Arbeitsniederlegung zur Geltung zu bringen. Zentralverband der Asphaltare.

## Kleines Feuilleton.

### Gedenktage.

30. Juli. 1800 Erfindung der Uhren. — 1419 Aufstand zu Prag; Anfang des Hussitenkrieges. — 1784 † Der französische Schriftsteller Denis Diderot in Paris (\* 1713). — 1830 Louis Philipp zieht in Paris ein; Karl X. abgesetzt. — 1878 Attentatswahlver-

### Der Krieg und die Pest.

Selbst in den blutigsten Kriegen ist die Zahl der Opfer, die durch Krankheit zugrunde gingen, meist größer gewesen als die der Waffen. Bei der bevorstehenden Eröffnung des Panamakanals ist es von großer Wichtigkeit, die Gefahr ins Auge zu fassen, die durch die Wirren in Mexiko für die Nachbarländer und damit durch den Weltverkehr entstanden ist. Außer der schwersten Seuche des tropischen Amerika, dem gelben Fieber, erhebt auch die Pest ihr greuliches Haupt, und für die Entwicklung beider scheint Mexiko der Herd zu sein. Daß das gelbe Fieber an der mexikanischen Küste, wenn auch nicht auf ihrer ganzen Ausdehnung, ständig herrscht, ist eine sichere Tatsache. Es ist aber auch kaum zu bezweifeln, daß das Auftreten der Pest an der Mississippi-Mündung auf eine Einschleppung aus Mexiko zurückzuführen ist. Dr. King entwirft im „Amerikanischen Journal für Tropenkrankheiten“ ein schwarzes Bild von den Gefahren, die aus einem Krieg mit Mexiko für die Vereinigten Staaten entspringen würden. In Mexiko selbst sind auch Boden und Darmsieber sehr verbreitet, die erste Krankheit insbesondere unter den Flüchtlingen an der Nordgrenze und im Safey von Vera Cruz, der jetzt von etwa 30 000 Soldaten und Matrosen der Union besetzt gehalten wird. Soweit die Feststellungen reichen, wird der Gesundheitszustand in Mexiko als äußerst traurig und besorgniserregend geschildert. Dr. King malt seinen Landsleuten die Schrecken eines Krieges mit Mexiko mit starken Strichen aus: „Krieg bedeutet Verwüstung und Blut, entvölkerte Felder und rauchende Dörfer; der Preis, den der Eroberer von einem Teil der Menschheit gewinnt, wird von der anderen mit Flüssen und Verwüstungen beantwortet, und der Lorbeer des Siegers ist immer mit den Tränen von Witwen und Waisen betaut. Der trügerische Glanz,

mit dem der Krieg die Ehren seines Landes vergoldet, sind nur der Pomp des Fürsten aller Schrecken.“ Ob diese Auslassungen in einer ärztlichen Fachzeitschrift die Politik der Vereinigten Staaten zu beeinflussen imstande sein werden, kann füglich bezweifelt werden, falls nicht die Pest ein noch deutlicheres Wort spricht als bisher.

### Geburtenrückgang und Staatsbeamte.

asc. Die preussische Regierung hat eine Erhebung über die Kinderzahl ihrer Beamten veranstaltet, um den „Erwägungen“ über die eventuell außer dem festen Gehalt hinaus zu gewährenden Kinderzulagen eine gewisse Grundlage zu geben. Die Kinderzulagen werden durchaus verschieden beurteilt; ob sie überhaupt kommen, ist noch längst nicht entschieden. Die am 1. Oktober 1913 vorgenommene Erhebung erstreckte sich auf 313 270 höhere, mittlere und untere preussische, festbesoldete, etatsmäßig oder diätarisch angestellte Staatsbeamte. Sie hat hinsichtlich der Kinderzahl bei den einzelnen Beamtenkategorien ein bemerkenswertes Ergebnis gehabt. Die Gruppierung ist mit Rücksicht auf die Höhe des Wohnungsgeldzuschusses, der sich auch nach den Tarifklassen I bis V entsprechend der Gehaltshöhe bemisst, erfolgt. Von den Beamten waren insgesamt 25 494 (8,14 Prozent) ohne Hausstand, 28 294 (9,03 Prozent) unverheiratet. Die Gesamtzahl der lebenden Kinder bis zu 21 Jahren betrug 770 771. Kinderlos waren von den etatsmäßig angestellten Beamten in den drei höchsten Tarifklassen 17,1 Prozent, von den in den mittleren Tarifklassen 12,7 Prozent, von den in den untersten Tarifklassen 10,5 Prozent. Dieselbe Abstufung findet sich bei den diätarisch angestellten Beamten: 38,8, 31,6, 21,6 Prozent. Also ist die Kinderlosigkeit in den höheren Beamtenkreisen am größten! Welche Beamtenkreise die meisten „Anhänger des Zweikindersystems“ stellen, ergibt sich aus folgender Tabelle. Von je 100 Beamten hatten

Kinder	3	4	5	6 u. mehr
Tarifklasse I-III				
etatsmäßig Angestellte	18,8	10,2	4,8	3,6
diätarisch	5,9	1,5	0,2	0,1
Tarifklasse IV				
etatsmäßig Angestellte	17,7	11,0	6,4	8,3
diätarisch	7,7	2,3	0,7	0,4
Tarifklasse V				
etatsmäßig Angestellte	16,8	11,8	8,1	13,0
diätarisch	9,1	3,4	1,8	1,6

Mit geradezu mathematischer Regelmäßigkeit sinkt die Kinderzahl pro Familie mit der Erhöhung der Tarif-, also Einkommensklasse! In den untersten Einkommensstufen (festbesoldet) ist die Zahl der Familien mit 6 und mehr Kindern fast viermal so groß, wie in den obersten Einkommensstufen, in denen sich die höheren Staatsbeamten befinden, und bei den diätarisch angestellten Beamten ist das Verhältnis noch krasser. Die Zahl der festbesoldeten Beamten mit 2 Kindern beläuft sich unter je 100 in der obersten Gehaltsklasse auf 26,9, in der mittleren auf 24,6, in der unteren auf 21,9. Unter den höheren Staatsbeamten befinden sich demnach die meisten Anhänger des Zweikindersystems! Da für alle Uebel dieser Welt nach der Meinung der weltlichen und geistlichen Oberen bekanntlich die Gottlosen und die Sozialdemokraten verantwortlich sind, so mögen uns die Minister und Geistlichen doch, bitte, erklären, wie es kommt, daß ausgerechnet in den höheren Staatsbeamtenkreisen augenscheinlich die wirksamsten Förderer des Geburtenrückganges anzutreffen sind! Sollten etwa gar die Minister und ihre nächsten Standesgenossen am meisten der Gottlosigkeit und der Sozialdemokratie zuneigen? „Erkläret mir, Graf Derindur, . . .“

### Das windigste Land der Erde

scheint nach den Erfahrungen der australischen Südpolarexpedition die Küste von Wilkesland zu sein, die den gerade südlich von Australien gelegenen Teil des antarktischen Festlandes begrenzt. Nach den über ein ganzes Jahr ausgedehnten Beobachtungen von Dr. Mawson erreichte dort die Windgeschwindigkeit im Jahresdurchschnitt etwa 77 Kilometer in der Stunde, während in kürzeren Zeitabschnitten Stürme, die über 160 Kilometer in der Stunde zurücklegten, keine Seltenheit waren. Dieser Betrag geht sogar über die Geschwindigkeiten hinaus, die auf Berggipfeln gemessen worden sind. Diese pflegen im Winter aber der windigsten Jahreszeit im Gebirge höchstens 65 Kilometer in der Stunde zu erreichen. Daß im Südpolargebiet die Luftbewegung eine dauernd starke ist, wußte man freilich schon aus den Erfahrungen der Schifffahrt im südlichen Eismeer, noch mehr von früheren Forschungsreisen im antarktischen Festland, doch liegen jetzt zum ersten Mal Messungen vor, die sich auf längere Zeit erstrecken.

Die Firma Dietrich, Schubleistenfabrik in Bickenbach bei Darmstadt, hat Tarifbruch begangen, weil ein Schiedspruch durch einen Unparteiischen gegen sie ausgefallen ist. Durch Insuperat versucht sie Arbeiter in ihren Betrieb zu bekommen. Der Zugang von Bestenmachern und Maschinenarbeitern ist fernzuhalten. Deutscher Holzarbeiterverband, Zahlstelle Darmstadt.

Bei der Firma S. Kiefer, Metallwaren- und Maschinenfabrik, Worms a. Rh., sind wegen abgelehnter Lohnforderungen und Maßregelungen Differenzen ausgebrochen. Die Dreher haben ihre Kündigung eingereicht. Zugang von sämtlichen Metallarbeitern ist streng fernzuhalten.

Achtung, Metallarbeiter! In den Wandererwerken zu Chemnitz-Schönau haben sich die Dreher wegen fortgesetzter Abschabzüge zur Arbeitseinstellung genötigt. Wir ersuchen dringend, jeden Zugang fernzuhalten. Die Ortsverwaltung des Verbandes der Metallarbeiter.

### Krieg dem Kriege.

Auf dem Balkan rast wieder einmal die Kriegsbefie. Eine skrupellose Raub- und Eroberungspolitik führt uns täglich das grausam schreckliche Gespenst eines Weltkrieges vor Augen; das Eisen des Imperialismus will die Völker zerfleischen und der kostbare Saft, das Blut des arbeitenden Volkes, soll in Strömen fließen. Die verheerende Gefahr eines Weltkrieges wird noch verstärkt durch die Hege und falschen Alarmnachrichten der bürgerlichen Presse und durch die Vubereien, die allabendlich von dem „patriotischen“ Mob auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen der größeren Städte verübt werden. Auf solche Infamien hat das Klassenbewußte Proletariat Antwort zu geben. Laut und deutlich muß verkündet werden, daß der Krieg einen Rückschlag in die Barbarei bedeutet, als ein Hohn auf Menschlichkeit, Kultur und — Christentum bezeichnet werden muß. In der Bibel wird nicht nur die Tötung des Menschen, sondern der Bruderhah allein schon als Totschlag bezeichnet. Die furchtbarste Form des Brudermordes ist der Völkerring. Und die sozialistischen Arbeiter vertreten in dieser ersten Zeit das wahre, edle Christentum. Sie sehen in den fremdsprachigen Arbeitern jenseits der Grenze keine „fremden Völker“, sondern betrachten sie als ihre Brüder, ihre Freunde, mit denen sie durch die engsten Bande der Klassenolidarität und der Kampfgenossenschaft verbunden sind.

Darum kann die denkende Arbeiterschaft dem wahnfinigen Treiben nicht tatenlos zusehen. Sie hat die Pflicht, gerade in dieser ersten Zeit den Arbeitsbrüdern jenseits der Grenzsphäre die Hand in brüderlicher Freundschaft entgegenzustrecken, trotz Kanonendonner und Feldgeschrei. Die Macht und Kraft der brüderlichen Solidarität muß den Herrschenden eingeschämert werden, ihnen muß zum Bewußtsein kommen, daß die Mordwaffen Proletariatsfäusten anvertraut sind. Den Diplomaten, die in dieser Kriegsschwärmerzeit eine große, folgenreichere Verantwortung haben, rufen wir zu: Nehmt euch in acht! Ein Kampf auf Leben und Tod steht bevor. Die Proletariatsmassen sind bereit, den Kampf der alten Welt mit der neuen Welt aufzunehmen. Rest soll sich zeigen, ob die jahrzehntelange Kulturarbeit des Sozialismus zur Ernte reif ist. Wenn die Patrioten im Kriegstaukel nach Blut suchen, dann soll in den Protestkundgebungen der breiten Volksmassen der Ruf erschallen: Friede in den Gütern! Krieg dem Kriege!

Von diesem Geiste befeelt waren die Protestkundgebungen, die gestern in der Umgegend abgehalten und in denen entsprechende Resolutionen gegen den Krieg, für den Weltfrieden angenommen wurden. Bis zur Stunde liegen folgende Meldungen vor:

Wiesbaden. Eine Massenversammlung demonstrierte gegen Krieg und Völkermord. Referent war Redakteur Paul Offenbach, der für seine Ausführungen stürmischen Beifall erntete.

Wiesbaden. Die im „Kaiser Adolf“ stattgefundene Protestversammlung mit dem Thema „Nieder mit dem Krieg!“ erzielte sich eines sehr guten Besuchs. Das Referat hatte Genosse Walter Göschl übernommen. Scharf rechnete er mit den Kriegshebern ab. Mit einem begeisterten Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Wiesbaden. Die gut besuchte Protestversammlung hörte das vortreffliche Referat des Genossen Haller-Frankfurt. Die Versammlung verlief ohne Zwischenfall und war von zwei Gendarmen bewacht.

Wiesbaden. Der Saal der „Krone“, wo Genosse Lehmann-Mannheim sprach, war überfüllt.

Wiesbaden. Zu einer geradezu mächtigen Kundgebung gegen den Krieg gestaltete sich die heutige Protestversammlung im „Galben Rand“. Lange vor Beginn war der Saal überfüllt. Mindestens 1500 Personen, Männer und Frauen, besetzten Saal, Hof und Garten, um den vortrefflichen Ausführungen des Genossen Dr. Quara zu lauschen, die oft von minutenlangen Beifallsstürmen unterbrochen wurden. Die Höchster Arbeiterschaft hat durch den Massenbesuch der Versammlung bewiesen, daß sie sich des Ernstes der kritischen Lage bewußt ist.

Wiesbaden. Die Versammlung gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung gegen die Kriegshege. Saal und Galerie des „Majner Hofes“ waren überfüllt. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte die dichtgedrängte Menge den trefflichen, temperamentvollen Ausführungen des Genossen Dr. Levi.

Wiesbaden. Der Saal war gefüllt (450 Personen) darunter viele Frauen. Das Referat des Genossen Kremer war ausgezeichnet. Einer unserer Flugblattverteiler las der Versammlung ein ihm per Post anonym wieder zurückgegangenes, mit Randbemerkungen versehenes Flugblatt vor, auf dem geschrieben stand: Psst! Ihr Räuber und Mörder und Huhälter! Ihr Heuchler! Kommt überflüssig.

Wiesbaden. Die öffentliche Volksversammlung war von 450 bis 500 Personen besucht. Das Referat des Genossen Weber-Griesheim wurde mit großem Beifall aufgenommen. Es zeigte sich im Laufe der Versammlung, daß die Arbeiterschaft in Wiesbaden von einer Begeisterung für den Krieg nichts wissen will.

Wiesbaden. Zu einer großen imposanten Kundgebung gestaltete sich die auf gestern abend einberufene Protestversammlung gegen den Krieg. Wohl selten hat der Saal „Zum deutschen Kaiser“ so viele Menschen gesehen. Die Ausführungen des Genossen Witte-Wiesbaden waren vorzüglich.

Wiesbaden. Die öffentliche Protestversammlung war von etwa 120 Personen besucht. Der Referent, Genosse Wid-Oberursel, verstand es in seinen einflussreichen und mitunter von großem Beifall unterbrochenen Ausführungen, die Versammelten in die gegenwärtige Situation einzuwöhnen und zu fesseln.

Wiesbaden. Die Versammlung war sehr gut besucht. Das Referat des Genossen Zielowski wurde mit Interesse angehört und oft durch Beifall unterbrochen.

Hörsheim. Die Versammlung war von etwa 250 Personen, darunter auch viele Frauen, besucht. Auch einige Bürgerliche waren anwesend. Genosse Portner hielt das Referat und erntete stürmischen Beifall.

Oberursel. Die Versammlung war überfüllt. Das Referat hatte Genosse Dismann-Frankfurt übernommen, dessen Ausführungen stürmischen Beifall fanden. Die Stimmung der Protestler war prächtig.

Homburg. Die Versammlung war von circa 250 Personen besucht. Genosse Busold-Friebberg schilderte eingehend Ursachen und Wirkungen des Krieges. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall.

Fechenheim. Die Protestversammlung gegen den Weltkrieg gestaltete sich trotz Polizeischikanen zu einer Massenkundgebung der Fechenheimer Arbeiterschaft. Die Versammlung sollte bei günstiger Witterung im Gartenlokal „Zum Engel“ stattfinden, wurde aber in letzter Stunde seitens der Polizeiverwaltung in angeblicher Verfürchtung eines Demonstrationscharakters untersagt und mußte im „Weißen Bienen“ abgehalten werden. Hier standen die Genossen dichtgedrängt bis zum Treppenhause herunter. Die Ausführungen des Genossen Hoch fanden am Schluß lebhaften Beifall.

Langenselbold. Die Versammlung, in der Genosse Schnabrich-Hanau referierte, war stark überfüllt. Die Stimmung war ernst. Die Versammelten sangen im Sieben den ersten Vers der Marschlied.

Langenselbold. Die Versammlung, in der Genosse Schnellbacher-Hanau sprach, war überfüllt, die Stimmung ernst.

Offenbach. Eine gewaltige Demonstration gegen den Krieg war die gestrige im Gewerkschaftshaus stattgefundene Protestversammlung, in der Reichstagsabgeordneter Brühne referierte. Der große Saal mit seiner geräumigen Galerie, die Bühne, die Gänge waren dicht mit Menschen angefüllt. An das mit Beifall aufgenommene Referat schloß sich keine Diskussion. Die Protestresolution des Parteivorstandes wurde einstimmig angenommen.

Friebberg. Die einberufene Protestversammlung war sehr gut besucht. Die Ausführungen des Genossen Hammer-Frankfurt fanden stürmischen Beifall.

### Aus den umliegenden Kreisen.

Höchst a. M., 30. Juli. (Unfall auf dem Feldwerk.) Der Arbeiter Vosch war in der Abteilung Naphthofarben A mit Anstreicherarbeiten beschäftigt. Durch noch nicht aufgeklärte Ursachen fiel er von der 3 Meter hohen Leiter, wobei er mit dem Hinterkopf auf ein eisernes Gefäß schlug. Schwerverletzt wurde er dem Krankenhaus übergeben.

Höchst a. M., 29. Juli. (Eilgüterbahnhof.) Die Eröffnung des neuen Eilgüterbahnhofs ist amtlichen Mitteilungen zufolge auf den 1. August festgesetzt.

Bommersheim, 29. Juli. (Rerkwürdiger Blitz.) Bei einem nur wenige Minuten währenden Gewitter traf ein Blitzstrahl unser fürchterlichem Krachen zunächst die Wirtschaftshäube des Maurermeisters Sommer und richtete hier schweren Schaden an. Dann sprang der Strahl auf das Wohnhaus des Landwirts Käufer über. Hier warf er den Schornstein auf die Straße, zerstörte eine Anzahl Fenster und zerriß mehrere Wände. Der sich bei der Entladung entwickelte Schwefelstumpf war derart stark, daß die Feuerwehre alarmiert wurde.

Sossenheim, 30. Juli. (Öffentliche Gemeindevertretersitzung vom 28. Juli.) Genosse Böcker beantragte, dem Gemeinderat einen Einblick in das Geschäftsergebnis des Zweckverbandes der Gemeinden Eschborn, Sossenheim, Sulzbach und Unterliederbach zu gewähren. Genosse Meier beantragte, den Wasserpreis herabzusetzen, weil die ersten beiden Jahre 6000 Mark Ueberschuß erzielt und wenn weitere Ueberschüsse erzielt würden. Diese Wünsche werden der Wasserwerkskommission überwiesen. Bei der Luftbarkeitssteuerordnung, die vom Kreisaußschuß abgeändert zurückgeschickt worden war, meinte ein Zentrumsvorsteher: Wir sind doch selbständige Männer und brauchen uns vom Landrat nicht bevormunden zu lassen. (Wenn die Herren nur immer so rüchgräftig wären! D. U.) Es wurde beschloffen, die unteränderte Luftbarkeitssteuerordnung dem Bezirksaußschuß vorzulegen. Betreffs der Veräußerung einer Parzelle an den Schlosser Joh. Kott. Ray soll eine Zeichnung vorgelegt werden, wie breit Fahrbahn und Trottoir der Straße werden sollen. Bis dahin wird die Sache vertagt. Ein Besuch von Paul Port und Genossen um Erlassung von Strafengeländelosen wurde abgelehnt, weil nach dem Ortsstatut diese Kosten bezahlt werden müssen und die Gemeinde auf diese Kosten im Betrage von ungefähr 1000 Mark nicht verzichten kann. Ein Zentrumsvorsteher beantragte die Straßenbaukosten vor seinem Hause und meinte, autwillig würde er nicht bezahlen, er ließe es darauf ankommen. Hierauf geheime Sitzung.

Hörsheim, 29. Juli. (Eisfische.) Als im Februar dieses Jahres der Main zugefroren war, lieferten sich die Hörsheimer und Müßelheimer Jugend täglich Schlachten auf dem Main. Anfangs ging die Sache mit Steinen und Eisrücken, später aber legte man sich Schußwaffen zu, und eines Tages erhielt ein Junge aus Müßelheim einen Schuß in den Fuß. Der 16 Jahre alte Spengler Franz Dieb von hier hatte sich vorher einen Revolver mit scharfen Patronen gekauft und soll der Täter gewesen sein. Das Schöffengericht in Höchst hatte den jungen Menschen auf 10 Tagen Gefängnis, 30 Mark Geldstrafe und 62 Mark Buße an den Verletzten verurteilt. Dieß will den unglücklichen Schuß nicht abgegeben haben und legte Verurteilung an die Strafkammer in Wiesbaden ein. Die Strafkammer verwarf die Berufung, empfahl aber den Jungen zur bedingten Freigebung.

Fischbach l. T., 29. Juli. (Würgermeisterwahl.) Durch die Amtsniederlegung unseres verdienstvollen Bürgermeisters waren wir gezwungen, am 28. Juli eine Neuwahl vorzunehmen. Der Ausgang der Wahl entfachte große Freude bei den schwarzen Bestmählern. Der Kandidat, Joh. Wittekind, siegte mit 8 Stimmen über den Kandidaten der fortschrittlich gesinnten Bürgerschaft, Joh. Altken, der 6 Stimmen auf sich vereinigte. Besonders stolz werden die Herren über ihren Sieg nicht sein; denn wir hatten wiederholt Gelegenheit, zu beobachten, mit welchen bewundernswürdigen Mitteln unsere Gegner arbeiteten. Durch jahrelange Nachsichtungen hat es diese außerordentliche Familie verstanden, fast die ganze Verwandtschaft in die Gemeindegewalt zu bringen und dadurch fast alle Nemter an sich zu reißen, trotzdem 90 Prozent der Einwohnererschaft lebhaften Protest gegen diese Vetternwirtschaft erhebt. Besonders hervorzuheben muß werden, daß es gerade Geschäftsleute waren, die zum Sieg dieses ausgesprochenen Arbeiterfeindes beitrugen. Offenlich zieht die Arbeiterschaft daraus die nötige Kubanwendung und besinnt sich ihrer Macht.

Knipf i. T., 30. Juli. (Die Folgen des Krieges) machen sich auch hierorts schon recht unliebsam bemerkbar. In der Knopffabrik Everts, die in den kriegsführenden Nächten ihre Hauptabnehmer besitzt, wurde die Arbeitszeit, bei der Mehrzahl der Arbeiterschaft auf einen halben Tag verkürzt, und es steht zu erwarten, daß der ganze Betrieb für die Zeit der Wirren stillgelegt wird, wodurch etwa 50 bis 60 Arbeiter und Arbeiterinnen arbeits-

los werden. Auch die Knopffabrik Radoff hat eine Arbeitszeitverkürzung eintreten lassen. Alles das sind die schönen Begleiterscheinungen der überflüssigen Menschenflüchtere.

Knipf i. T., 30. Juli. (Eine wahre Keuchhustenepidemie) herrscht hier unter den Kindern. Es gibt kaum eine Familie, wo diese gefährliche Kinderkrankheit nicht auftritt, zum Teil in recht erstem Stadium.

Wiesbaden, 29. Juli. (Zum Wilseler Markt.) In Nr. 58 des „Wils. Anz.“ bespricht ein Anonymus unter Eingebandt die Preise für Getränke gelegentlich des Jahrmarktes. Der gute Mann ist des Glaubens, auf die einfache Anregung hin würden die Preise reagieren oder gar sich herbeilassen, die Bier-, Kesselwein- und Selterwasserpreise ähnlich den angeführten Preisen anderer Orte herabzusetzen. Eigentümlich mutet es an, daß nur am ersten Markttage (Sonntag) ein Viertel bzw. ein Drei-Zehntel-Liter Bier 15 Pfennig kosten soll, während am zweiten Tage dasselbe Quantum 13 Pfennig kostet. Jedenfalls ist man der Ansicht, daß die vielen Frankfurter usw., die den Markt gerne besuchen, etwas mehr zahlen könnten. Hier wäre es am Plage, wenn vielleicht einmal das Gewerkschaftskartell mit den Wirten in Unterhandlung treten und die von jedermann ungern gesehenen hohen Preise einmal sachgerecht und zur Zufriedenheit regeln würde. Im Weigerungsfalle dürften auch einmal stärkere Saiten aufgezogen werden. Auf einen zweiten Mißstand sei hier ebenfalls hingewiesen. Die Einwickelpapiere und sonstige Jahrmarktsüberreste sollen sofort entfernt werden, anstatt wochenlang dem Spiel der Winde zu dienen und den Platz zu verunreinigen.

Wiesbaden, 30. Juli. (Gegen den Krieg!) Heute Donnerstag abend 9 Uhr findet im „Pfau“ eine öffentliche Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: „Weltkrieg und Proletariat.“ Referent Redakteur O. Zielowski. Nicht eines jeden Arbeiters und Handwerkers ist es, in der Versammlung zu erscheinen.

Wiesbaden v. d. S., 30. Juli. (Aus der Partei.) Die am Sonntag stattgefundene Mitliederversammlung war nicht gut besucht. Der Bericht von der Kreisversammlung wurde von den Delegierten fischer und Luf ausführlich erörtert. In der Diskussion wurde behauptet, daß die Konferenz in Bezug auf Beitragsverhöhung, Jugendpflege und Bildungswesen ablehnende oder gar keine Beschlüsse gefaßt hat. Auch wurde das Verhalten einiger Delegierten dem Sekretär gegenüber scharf kritisiert. Genosse Gg. Fischer IV. wurde zur Landeskonferenz delegiert. Die Abrechnung der Bezirkswahlleiter schließt erfreulicherweise mit einem Ueberschuß von 90 Mark ab. Für den Monat August ist eine Hausagitation vorgesehen. Auf die am Sonntag den 2. August stattfindende öffentliche Versammlung bei Genosse Emil Nees sei hiermit aufmerksam gemacht.

Friebberg, 29. Juli. (Rein Kartoffelfäfer.) Auch eine königliche Behörde ist nicht unfehlbar, ganz besonders bei botanischen und zoologischen „Erfahrungen“. Gestern warnte das Landratsamt des Ober-Taunuskreises zu Homburg eindringlich vor dem Kartoffelfäfer, der in unserm Kreise aufzutreten sein sollte, und gab gute Verhaltungsmaßregeln gegen das böse Insekt. An den amtlichen Stellen in Homburg prangten auch seit gestern sogar große Warnungstafeln. Heute stellt sich nun heraus, daß der wissenschaftliche „Dezernent“ für Zoologie und Botanik im Landratsamt den Käfer in der Gile mit der — Kartoffelfäule verwechselt hat. Es ist dies eine Krankheit, die Pilzen ihre Entstehung verdankt und tatsächlich im Kreise verheerend grassiert, mit dem Käfer aber unter keinen Umständen verwandt ist.

Oberstadt (Oberhessen), 29. Juli. (Unfall.) Ein bössartiger Stier bearbeitete seinen Wärter, den Knoch Heim, mit den Hörnern derart, daß der Mann lebensgefährliche Verletzungen davon trug. Das Tier mußte getötet werden.

Darmstadt, 29. Juli. (Fliegerabsturz.) Heute abend nach 6 Uhr stürzte Leutnant Scheuerten vom 1. württembergischen Grenadier-Regiment der hiesigen Fliegerstation ab. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert. Der Flieger erlitt einen einfachen Unterschenkelbruch. Der Begleiter sprang aus dem Flugzeug und blieb unverletzt.

Fechenheim, 29. Juli. (Ein wiederholter Uebergriff unserer Polizei.) Die gestern erfolgte Verurteilung unserer Genossen G. Mey gab unserer lieben Polizei wieder Gelegenheit, ihrem Ruhmeskranz wenig bedeutungsvolle Lorbeeren zuzufügen. Man steht hier vor einem physiologischen Rätsel. Kaum hat die Hanauer Strafkammer der Fechenheimer Polizei plausibel gemacht, daß ihr schnelles Vorgehen gegen die roten Kränze bei Verurteilungen keine gesetzliche Unterlage hat, macht man wieder einen solchen Streich. Als sich der Vorsitzende des Sozialdemokratischen Vereins mit einem Kranz, der vorwiegend mit roten Blumen geschmückt war, ohne die ominöse rote Schleife, nach dem Friedhof begab, wurde er von Wachtmeister Sperzel angehalten und ihm gesagt, daß der Kranz nicht niedergelegt werden dürfe. Auf den Einwand des Genossen Vogel, daß er mit Erlaubnis des Pfarrers wiederholt solche Kränze niedergelegt habe und auch jetzt wieder die Erlaubnis hierzu einholen werde, gab sich der Wachtmeister zufrieden. Anders kam die Sache, als der Wachtmeister mit dem Kranzträger der „Freien Turnerschaft“ aus dem gleichen Anlaß kollidierte. Hier kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung, indem der Beauftragte der Turner im Verwehnen, daß er sich keines Vergehens schuldig mache, gegen die von ihm verlangte Unterlassung protestierte unter Hinweis auf die vereinbarungsgemäßen Bestimmungen. Der Zwischenfall endete damit, daß der Wachtmeister sich dazu verriet, den Kranz, der auch nur rote Blumen enthielt, zu konfiszieren. Auf dem Friedhof kam es dann nochmals zu einem Zusammenstoß zwischen dem dort anwesenden Polizeiergeanten Siebenritt und dem Genossen Vogel. Als dem Politisten begreiflich gemacht wurde, daß der Wachtmeister nichts gegen den Kranz einzuwenden habe, war der Hüter der öffentlichen Ordnung anscheinend befriedigt, aber sein ganzes Verhalten während des Traueraktes verriet, daß er gar zu gerne seinen Latendrang befriedigt hätte. Es ist einfach unerhörte, wie hier die Stätte des Friedens durch häßliche Auftritte entweiht wird, und zwar von einer Seite, die doch dazu berufen ist, Ungehörigkeiten in jeder Form zu verhüten. Es ist erstaunlich, mit welchen Mitteln hier gearbeitet wird, die freie Arbeiterbewegung und alle mit ihr verwandten Bestrebungen zu diskreditieren und herabzuwürdigen. Die Angelegenheit dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben, denn es ist bedenklich, wegen der zu Unrecht erfolgten Beschlagnahme fraglichen Kranges, der damit seiner Bestimmung entzogen wurde, gegen die Polizeiverwaltung eine Entschädigungsfrage anzustrengen. Es sei noch bemerkt, daß infolge der unbegrenzten Aufmerksamkeit des am Friedhof stationierten Polizeimannes für die roten Kränze die sonst übliche Abperrung des Friedhofes fast ganz unterließ, und Kinder und Neugierige sich in großer Zahl auf dem Friedhof breit machten. Und das alles wurde übersehen in der Sorge um den in seinen Grundfesten erschütterten Staat. Die unschuldigen roten Blumen, das Symbol der Liebe, staatsgefährlich. Ungegründliche Polizeiverwehnen!

Hanau, 30. Juli. (Soldatenob.) Auf dem Wasserübungsplatz der 2. Eisenbahnbrigade an der Ringig erkrankten gestern

der Russischer Welter von der 8. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 88. Das 2. Bataillon hat eine Pionierabteilung zusammengestellt, die mit dem Aufschlagen eines Laufwegs beschäftigt war. Hierbei fielen einige Soldaten ins Wasser. Bis auf Welter konnten alle gerettet werden. Welter stammt aus Bierstadt; seine Leiche konnte noch nicht gelandet werden.

Ganau, 29. Juli. (Mehr Nahrungsmittelkontrollen!) Der Eifer, der so oft bei anderen Gelegenheiten an den Tag gelegt wird, könnte gegen Nahrungsmittelfälscher gute Dienste leisten. Das zeigte gestern eine Verhandlung vor dem Schöffengericht. Der Gärtner Sconto aus Wühlheim war mit 1 1/2 Zentner verfaultem Spinat auf dem hiesigen Wochenmarkt erschienen. Den verdorbenen Spinat hatte Sconto in der Frankfurter Markthalle zu 12 Pfennig das Pfund gekauft. Er rühmt sich noch, daß der Spinat vom Marktmeister hier nicht beanstandet worden sei, als er aber doch, wie er sagt, keine Käufer für diesen durch und durch verdorbenen Spinat fand, ließ er ihn in Frankfurt untersuchen, um den Händler in Frankfurt Schadenersatzpflichtig zu machen. Dabei lieferte sich Sconto aber selbst ans Messer. Es wurde Anzeige erstattet. Er wußte nämlich, daß der Spinat verdorben war, ehe er ihn auf den Ganauer Markt brachte. Nach er doch an, in Ganau das Zeug los zu bekommen. Amtsanwalt Kanfer beantragte 100 Mark Geldstrafe. Das Gericht beurteilte die Sache milder und erkannte auf 20 Mark Geldstrafe. — Gegen die Milchhändlerin Juliane Feder aus Klein-Steinheim erkannte die Schöffen auf 10 Mark. Mit der Milchversorgung in Ganau steht es zurzeit wieder recht traurig aus. Trotz des hohen Milchpreises wird nach wie vor feste gewässert und entrahmt. Fast keine Woche vergeht, wo sich das Schöffengericht nicht mit Milchverfälschung zu beschäftigen hat. Die letzte Vierteljahresstatistik des hiesigen Untersuchungsamtes über die Milchproben zeigt deutlich, daß der Mindestfettgehalt von 2,8 Prozent sehr wohl erreicht werden kann. Es hatten bei 65 Vollmilchproben die unterste Milch des Milchhändlers Gg. Prinz-Mittelbuden den höchsten Fettgehalt mit 4,8 Prozent. In je einem Fall 4,55, 4,15, 4,1 und 4 Prozent. In je einem Fall weiter 3,85, 3,65, 3,45, 3,00, 2,76, 2,67, 2,93 Prozent. In je zwei Fällen 3,8, 3,4, 3,1, 2,85, 2,05 und 2,8 Prozent. In je drei Fällen waren zu verzeichnen 3,2 und 3,6 Prozent. In je 4 Fällen wurde ein Fettgehalt von 3,5, 3,15, 3,35 und 2,7 Prozent festgestellt. In 5 Fällen 2,9 und 4 Prozent und in 9 Fällen 3,3 Prozent. Den niedrigsten Fettgehalt wies die Milch der Händlerin Juliane Feder, Klein-Steinheim, mit 2,5 Prozent und mit je 2,7 Prozent das Milchhändschchen am Westbahnhof, Maria Ruth-Ganau und Lud. Reichert-Langenbiebach auf. Bei dem Domänenpächter Ferdinand Schwarz-Weierstädterhof wurde bei der Milchprobe ein Fettgehalt von nur 2,76 Prozent angetroffen.

Langenselbold, 29. Juli. (Steuerzahlung.) Wir wollen auch an dieser Stelle darauf hinweisen, daß der Hebesteuern der Staats- und Gemeindesteuern für das 1. Quartal bereits am 27. dieses Monats abgelaufen ist. Es liegt im eigenen Interesse unserer Genossen, das fällige Ziel unverzüglich an die Gemeindekasse zu zahlen, da andernfalls die zwangsweise Beitreibung erfolgt, die dann wiederum neue Unkosten verursacht.

Groß-Ruheim, 29. Juli. (Die bürgerlichen Kommunalpolitiker unter sich.) Die letzten Gemeinderatswahlen lieferten ein ergötliches Bild von der vornehmen Kampfesweise der bürgerlichen Wahlmänner. Nichtsdestowenig persönlicher Kampf demjenigen, der es wagen sollte, den Kleingewerbetreibenden zu helfen. Das sollte auch der Buchdruckerbesitzer und stellvertretende Vorsitzende des nationalliberalen Vereins, Warel, am eigenen Leibe erfahren. Als echter national-liberaler Mann glaubte Warel Anspruch auf sich und Stimme in unserem Gemeindeparlament zu haben. Er verließerte sich zunächst bei den nationalliberalen Verein, des nationalliberalen Arbeitervereins, des evangelischen Männervereins, des Sanftbundes, des Hausbesitzer- und des Werkmeistervereins. Mit diesen Gruppen glaubte er in der zweiten Klasse sicher zu liegen. Er hatte aber die Rechnung ohne — das Zentrum gemacht. Der Kuddelmuddel wäre ja schließlich dennoch zustande gekommen, wenn Dr. Freisfeld als guter Zentrumsmann nicht gegen die Kandidatur des Warel Front gemacht hätte. In einer Sitzung der Reuner-Kommission nannte Dr. Freisfeld die Kandidatur Warel für indiskutabel. Der Mann sympathisierte mit der Sozialdemokratie und sei kein würdiger Kandidat. Damit war der Knack fertig. Als feindliche Brüder marschierten diese Herrschaften nun in den Wahlkampf. Im „Groß-Ruheimer Anzeiger“, einem Kopfsblatt des „Ganauer Anzeigers“, ging es nun los; giftig und gefährlich waren die Pfeile, die gegen Warel abgeschossen wurden. Schließlich machte er kurzen Prozeß, ließ ein Flugblatt, betitelt: „Die Aufklärung“, erscheinen, in dem er unter anderem sagte: „Daß einer der Artikelschreiber ein akademisch gebildeter Mann sei, der aber in einem Falle die Grenzen zwischen Mein und Dein nicht zu unterscheiden wußte, wie durch Gerichtsartikel feststeht.“ Dr. Freisfeld ließ das nicht auf sich sitzen und flagte. Die Ganauer Schöffen beschäftigten sich gestern in langer Sitzung mit dieser vornehmen Wahlkampagne bürgerlicher Kommunalpolitiker. Warel vernahmt sich entschieden dagegen, mit der Sozialdemokratie zu sympathisieren. Er habe als nationalliberaler Arbeitgeber ja gerade den organisierten Buchdrucker verlassen und einen unorganisierten eingestellt. Als nationalliberaler Mann könne er doch nicht einen Sozialdemokraten beschäftigen. Während der Wahl seien wohl Sozialdemokraten zu ihm gekommen und hätten ihm ihre Hilfe angeboten. Er habe aber abgelehnt. Würden sie ihn dennoch wählen, so wisse er das zu schätzen. Mit dem Wein und dem Wein habe er Dr. Freisfeld gemeint, der vor Jahren als Hypothekengläubiger des Kaufmanns Jörg auch seine Warel's, Buchdrucker, was doch sein Eigentum war, mit vertrieben lassen wollte. Durch Beschluß des Ganauer Amtsgerichts sei das aber verhindert worden. Der „Groß-Ruheimer Anzeiger“ habe keine Zuschriften zur Abwehr von ihm aufgenommen, deshalb habe er das Flugblatt erscheinen lassen. Durch den Einspruch Freisfelds wurde noch ein anderer Kandidat als nicht genehm von der Liste abgesetzt. Warel's Durchfall war besiegelt, nachdem Dr. Freisfeld gesprochen. Auch nach der Wahl am 12. März ds. Jz. wurde Warel noch in der bürgerlichen Presse gehörig verhöhnt. Wer die Artikelschreiber waren, wurde nicht aufgeföhrt. Daß Dr. Freisfeld zu dem Jahntschmied Karl Bauer gesagt haben soll: „Wenn Sie Warel wählen, dann bekommen Sie keine Patienten mehr.“ weiß sich Herr Bauer, weil es schon so lange her ist, nicht mehr zu erinnern. Der Zeuge Gabhof will wissen, daß Sozialdemokraten mit Warel verhandelt hätten. Auch der Gemeinderat Simon war als Vertreter des Bauernvereins mit bei der Partie, aber er weiß von den ganzen Vorgängen in den Versammlungen und Sitzungen nichts mehr. Obwohl er bei der Reuner-Kommission war, die die Wahlen gemacht hat, weiß er nicht, wer die Artikel verfaßt hat. Warel zieht seine Widerklage zurück. Sein Verteidiger, Justizrat Leroy, ersucht um Freisprechung, da Warel in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt habe. Dr. Freisfeld und sein Vertreter Dr. Wiedens bitten um strenge Verurteilung. Das Urteil lautet auf 50 Mark. Die Herrschaften nehmen sich in dieser bengalischen Verurteilung sehr nett aus.

Fulda, 30. Juli. (Achtung!) Am Sonntag nachmittag um 3 Uhr spricht im Lokal „Zur Erholung“ Stadtverordneter E. Gräf-Frankfurt a. M. über das Thema: „Will das Volk den Krieg?“ Die Bürger und Arbeiter von Fulda und der umliegenden Orte sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

30. Juli. (Will das Volk den Krieg?) Ueber dieses durchaus wichtige Thema referiert am Samstag abend halb 9 Uhr im Lokal „Kaiser Friedrich“ Bezirkssekretär Rob. Dikmann-Frankfurt a. M. Kein Arbeiter darf fehlen! Auch die Arbeiterschaft der umliegenden Orte ist dringend eingeladen.

Aus Frankfurt a. M.

Novodatum. Ein 29jähriger Kellner aus der Großen Fischer-gasse wurde diese Nacht auf dem Alten Markt von mehreren jungen Leuten angerempelt. Als er sich das verbat, wurden die jungen Burschen tätlich und hieben auf den Kellner ein. Er trug am linken Unterarm eine tiefgehende Stichwunde davon, durch die die ganze Muskulatur durchschnitten wurde.

Von einem Auto überfahren. Ede Klinger- und Allerheiligenstraße fuhr am Mittwochvormitag gegen 11 Uhr ein 13jähriger Schüler mit seinem Fahrrad in ein daherkommendes Auto und wurde überfahren. Mit stark blutenden Verletzungen im Gesicht wurde er in ein nahegelegenes Haus getragen, und die Rettungswache herbeigerufen. Diese stellte einen schweren Unterarm an der Stirne und rechten Gesichtshälfte, sowie eine schwere Lufschwunde am Kinn fest. Sie brachte den Verunglückten in die elterliche Wohnung.

Gefährliches Kinderspiel. Am Mittwochvormitag gegen 10 Uhr kletterten mehrere Kinder auf den großen Wägen der Honselbrücke herum. Ein zwölfjähriger Schüler aus der Klosterstraße glitt dabei aus und fiel aus einer Höhe von vier Metern ab. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, die seine Verbringung nach dem Heiliggeisthospital notwendig machte.

Wohnungsschwinder. Ein merkwürdiger Mensch treibt gegenwärtig in der Stadt sein fieses Wesen. Er erscheint in leerstehenden Wohnungen, mietet diese auf den Namen seines „Freundes“ Hofmann, unterschreibt den Mietkontrakt und verschwindet dann auf Rimmerwiedersehen. Vergebens warten die Hausherren am nächsten Ersten auf den Einzug des Herrn Hofmann aus der Kstraße. Doch der kommt nicht. Wenn sich dann die Vermieter bei Herrn Hofmann persönlich melden, weiß dieser von nichts und die Hausherren sind um einen Monat Miets geprellt. Wie sich herausstellt, sieht es der Schwinder nur darauf an, den Hofmann, mit dem er seit Jahren verheiratet ist, durch diesen Schabernack zu schädigen. Sachdienliche Meldungen wolle man Klingerstraße 21, Zimmer 26, anbringen.

Indesfest der Arbeiterrabfahrer in Köln. Diejenigen Sportgenossen, die zur Bahnfahrt nach Köln die Preisermäßigung benutzen wollen, treffen sich, mit den nötigen Ausweispapieren versehen, am Samstag vormitag um 10 Uhr am Hauptportal des Hauptbahnhofes. Der Zug geht 10 Uhr 25 Minuten und trifft in Köln um 6 Uhr 44 Minuten ein.

Kurz war die Freiheit. Am 17. Juli wurde der 29jährige Hochbursche Johannes Alshöimer aus dem Gefängnis entlassen, am 23. Juli zückte es ihm schon wieder in den Fingern, als er vor einem Geschäft ein Rad stehen sah. Flugs sah er oben und gondelte davon. Doch schon nach wenigen Stunden hatte man ihn wieder und verhaftete ihn.

Ein kleiner Räuber. Auf dem Hauptbahnhof wurde gestern ein 11jähriger Rube jämmerlich heulend aufgegriffen. In der Wache gab er an, daß er aus Oberhausen an der Ruhr sei und daß ihn seine Mutter abholen würde. Dann behauptete das Büfchchen, der Vater käme, der Onkel käme, der Vater käme nicht, weil er in Essen Mühl machen müsse usw. Schließlich hatte der Knirps sich in ein derartiges Lügengespinnt verwickelt, daß er wieder ein noch aus wußte. Des Pudels Kern war schließlich, daß er seinen Eltern eine größere Geldsumme gestohlen hätte und damit von Oberhausen nach hier gefahren war. In seinem Besitz fand man noch 10 Mark. Heute schickte man den kleinen Mann nach der Heimat zurück.

Parteiangelegenheiten.

Landeskonferenz der Sozialdemokraten Hessens

Samstag den 1. und Sonntag den 2. August 1914 im Gewerkschaftshaus in Darmstadt. Die Verhandlungen beginnen am Samstag den 1. August, abends punkt 6 Uhr.

Vorläufige Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht. Referent: Genosse Neumann.
2. Bericht der Landtagsfraktion. Referent: Genosse Raab.
3. Die internationale Lage und der Krieg zwischen Oesterreich und Serbien. Referent: Genosse Dr. David.
4. Die diesjährigen Landtagswahlen. Referent: Genosse Ulrich.
5. Der Internationale Kongreß in Wien.
6. Beratung der bei vorliegender Tagesordnung nicht erledigten Anträge.
7. Wahl des Landesvorstandes.

Parteiengenossen! Die Vorgänge, die sich zurzeit zwischen Oesterreich und Serbien abspielen und die damit verbundene Gefahr eines ungeheuren Weltkrieges, machen eine Aenderung der ursprünglich vorgeschlagenen Tagesordnung notwendig. Wir bitten, von dieser Aenderung Kenntnis zu nehmen und für einen zahlreichen Besuch der Konferenz Sorge zu tragen.

Die kapitalistische Entwicklung in Deutschland.

Die Bearbeitung der Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählung vom Jahre 1907 hat vor kurzem in der Herausgabe des Bundes, der die vergleichende und zusammenfassende Darstellung enthält, den Abschluß erlangt. Diese Veröffentlichung des Reichsstatistischen Amtes darf deshalb ein besonderes Interesse beanspruchen, weil hier die vorausgegangenen Zählungen von 1882 und 1895 in Vergleich gestellt sind. Die Art der Erhebung ist leider bei den drei Zählungen so verschieden, daß bei den Vergleichen manche Unsicherheit entsteht.

Uns wird zunächst interessieren, in welcher Weise die Betriebe im Gewerbe sich entwickelt haben. Sehen wir zunächst von der Berufsklassierung ab, die den Großbetrieb in seine einzelnen Berufskarten zerlegt, so können wir die Betriebe nach ihrer geschlossenen Einheit nur mit dem Ergebnisse von 1895 vergleichen. Von 1895 bis 1907 ist die Zahl der Gesamtbetriebe von 3 065 231 auf 3 241 144 gestiegen, was eine Zunahme von 5,7 Prozent ergibt. Diese Zahlen lassen erkennen, daß im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme die Betriebe nur eine schwache Vermehrung aufweisen. Anders gestaltet sich das Bild, wenn wir die Zahl der beschäftigten Personen — abgesehen vom Theater-, Musik- und Schaustellergewerbe — ergänzend hinzufügen. In den Betrieben waren tätig:

Table with 2 columns: Year and Number of persons. 1907: 14 348 016 Personen; 1895: 10 269 269; 1885: 7 340 789.

Die Zahl der beschäftigten Personen hat mithin von 1882 bis 1895 um 39,9 Prozent und von 1895 bis 1907 um 39,7 Prozent zugenommen. Auf einen Gesamtbetrieb entfielen 1895 3,4 und 1907 4,4 Prozent gewerbstätige Per-

sonen. Ein Vergleich der gewerbstätigen Bevölkerung mit der Zunahme der Gesamtbevölkerung ergibt folgendes: 1882 betrug die Volkszahl 45 222 113, 1895 51 770 284, 1907 61 720 529. Die Gesamtbevölkerung hat sich demnach von 1882 bis 1895 um 6 548 171 Personen oder um 14,5 Prozent, die gewerbstätige Bevölkerung um 2 928 480 Personen oder um 39,9 Prozent vermehrt. Von 1895 bis 1907 stieg die Gesamtbevölkerung um 9 950 245 oder um 19,2 Prozent, die gewerbstätige Bevölkerung um 4 078 747 oder um 39,7 Prozent. In den 25 Jahren von 1882 bis 1907 nahm die Gesamtbevölkerung um 36,5 Prozent, die gewerbstätige Bevölkerung aber um 95,5 Prozent zu. In diesen Zahlen kommt das schnelle Tempo der Entwicklung von Industrie, Handel und Gewerbe zum Ausdruck, die Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat.

Betrachtet man die Entwicklung nach der Einteilung in drei große Gewerbeabteilungen, wie es in der statistischen Bearbeitung üblich ist, so ergibt es sich, daß von 1882 bis 1895 die Zahl der Betriebe in der Industrie um 131 969 oder um 5,2 Prozent, von 1895 bis 1907 um 102 283 oder 4,2 Prozent abgenommen hat. Die Zahl der Betriebe des Handels und Verkehrs dagegen nahm von 1882 bis 1895 um 169 803 oder 16,9 Prozent, von 1895 bis 1907 um 459 597 oder 39,1 Prozent zu und in der Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei betrug die Zunahme von 1882 bis 1895 10 453 oder 24 Prozent, von 1895 bis 1907 10 159 oder 19 Prozent.

Die Verschiebung innerhalb der einzelnen Gewerbegruppen ist sowohl in der Zahl der Betriebe, wie der Beschäftigten eine sehr verschiedene. Die Textilindustrie hat in den zwölf Jahren von 1895 bis 1907 die starke Einbuße von 68 928 Betrieben erlitten, d. h. ein Drittel der Betriebe, die 1895 noch bestanden, eingebüßt. Dagegen hat die Zahl der tätigen Personen (nicht zu verwechseln mit beschäftigte Arbeiter, sondern hier sind alle im Beruf Tätigen, einschließlich der Selbständigen erfasst) um 95 023, also nahezu um 10 Prozent zugenommen. Ein ähnlich kraßes Beispiel zeigt kein anderer Beruf, aber die Textilindustrie ist nicht die einzige, die einen Rückgang der Betriebe und Zunahme der im Gewerbe Tätigen aufweist, die gleiche Erscheinung ist in der Industrie der Steine und Erden, der Metallverarbeitung, der Industrie der Leuchtstoffe, Seifen, Fette und Oele, der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe und der Bekleidungsindustrie zu finden.

Betrachtet man die Ergebnisse der Zählung nach der Betriebsgröße, so tritt zunächst eine durch beide Zählungen hindurchgehende starke Verminderung der Kleinbetriebe in die Erscheinung. Unter Kleinbetrieben versteht man diejenigen, die ohne Gehilfen oder Lehrlinge allein ihr Gewerbe ausüben, ohne doch als Arbeiter zu gelten. Im Jahre 1907 wurden unter 3 423 615 Gewerbebetrieben (Hauptbetriebe ausschließlich Musik, Theater- und Schaustellungsgewerbe) 1 446 286 Kleinbetriebe und 1 977 329 Gehilfenbetriebe gezählt. Unter 100 Betrieben waren demnach 42,2 Kleinbetriebe und 57,8 Gehilfenbetriebe, 1895 waren unter 3 144 977 Gewerbebetrieben 1 714 351 Klein- und 1 430 626 Gehilfenbetriebe. 1895 entfielen demnach auf die Kleinbetriebe noch über die Hälfte, 54,5 Prozent aller Hauptbetriebe. Von 1895 bis 1907 nahmen die Kleinbetriebe um 268 065 oder um 15,6 Prozent ab, die Gehilfenbetriebe um 546 703 oder um 38,2 Prozent zu. 1882 entfielen von 3 005 457 Gewerbebetrieben 1 877 872 oder 62,5 Prozent auf die Kleinbetriebe und 1 127 585 oder 37,5 Prozent auf die Gehilfenbetriebe. Von 1882 bis 1895 nahmen demnach die Kleinbetriebe um 163 521 oder um 8,7 Prozent ab, die Gehilfenbetriebe um 303 041 oder um 26,9 Prozent zu. Die Abnahme der Kleinbetriebe war also im zweiten Zeitraum (1895 bis 1907) stärker als im ersten.

Die in den Betrieben beschäftigten 14 435 922 Personen verteilen sich auf die Größenklasse derart, daß 5 236 324 auf Kleinbetriebe (darunter 3 784 623 auf Gehilfenbetriebe und 1 451 701 auf Kleinbetriebe), 3 515 726 auf Mittelbetriebe und 5 683 689 auf Großbetriebe entfallen. Scheidet man die Kleinbetriebe aus, die Hauptbetriebe sind, und berücksichtigt, daß die Gewerbetreibenden dieser Betriebe kaum als selbständige in Betracht kommen, so sind von 100 Personen 29,2 Prozent im Kleinbetrieb, 27,1 im Mittelbetrieb und 43,7 im Großbetrieb tätig.

In einer besonderen Fragestellung ist eine Ermittlung 1895 und 1907 über den Umfang der Betriebe angestellt, die über 1000 Erwerbstätige umfassen.

Betriebe mit über 1000 Personen gab es 1907 585 mit 1 377 732 Personen, 1895 waren es 296 Betriebe mit 602 628 Personen. Dabei ist zu beachten, daß Betriebe, die an verschiedenen Orten weit auseinander liegen, nicht als ein Betrieb gezählt wurden, sondern am Ort als selbständiger Betrieb gelten. Trotz dieser Mängel der Statistik sind die Kleinbetriebe in den zwölf Jahren von 1895 auf 1907 um 98 Prozent gewachsen und die Zahl der im Gewerbe Tätigen um 144 Prozent gestiegen.

Darf nach diesem Ergebnis der Statistik sich die Hoffung derjenigen heben, die dem Kleinbetrieb wieder die Entwicklungsmöglichkeit prophezeien? Gewiß, der Kleinbetrieb nimmt noch eine ziemlich starke Position ein, aber der Rückgang ist unverkennbar, der Großbetrieb dehnt sein Herrschaftsgebiet aus. Dabei darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß im Kleinbetrieb noch zahlreich das Hausgewerbe vertreten ist, das wegen der abhängigen wirtschaftlichen Stellung ausscheiden müßte, in der Gruppe der selbständigen Betriebe aufgeführt zu werden. Uebersteht man nach der Zahl der Beschäftigten unter Ausschaltung der Kleinbetriebe das Verhältnis von Klein-, Mittel- und Großbetrieb, so ergibt sich, daß nahezu die Hälfte aller Beschäftigten in der Großindustrie steht. Das kennzeichnet die Tendenz der wirtschaftlichen Entwicklung, die über die Schranken hinweggeht, um die Macht des Großkapitals zu begründen.

Arbeiter- und Angestelltenbewegung.

Differenzen in der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte.

Das Direktorium und der Verwaltungsrat dieser neuen Reichsversicherungsanstalt haben vor einiger Zeit die Errichtung eines Beamtenausschusses beschlossen und Satzungen für diesen Ausschuß erlassen. Die auf den 18. Mai ausgeschriebene Wahl kam aber nicht zustande, da die Beamten, die übrigens mit ihren Gehaltsverhältnissen recht anzuföhren sind, in einer tags zuvor abgehaltenen Versammlung beschlossen hatten, sich nicht an der Wahl zu beteiligen. Die Satzungen des Ausschusses ließen erkennen, daß es dem Direktorium und dem Verwaltungsrat nicht darauf ankam, den Beamten ein Organ zur wirksamen Vertretung ihrer Interessen zu verschaffen, sondern es war ihnen darum zu tun, ein Delegationsbüro zu schaffen, das zunächst den Beamten etwas Derartiges vorkaufte, dann aber auch noch außen hin darzutun sollte,

wie mustergültig diese Behörde ihre Pflichten als Arbeitgeber auf- fahrt. Dies durchschauen die Beamten und Lehnten es, wie sie ausführen, aus Achtung vor sich selbst ab, an einer derartigen Einrichtung mitzuwirken. In einer ausführlichen Eingabe begründeten sie diesen Standpunkt. Sie bemängelten, daß der Ausschuss niemals gehört werden müsse, sondern immer nur gebort werden könne, wenn es dem Direktorium der Anstalt beliebt. Ferner sei es notwendig, daß der Ausschuss auch das Recht erhalte, in Gehaltsfragen und in Angelegenheiten einzelner Beamten mitzusprechen. In der Tat wäre ein Angestelltenausschuss, der in diesen wichtigen Dingen nichts zu sagen hat, eine ganz wertlose Einrichtung.

Was antworteten aber Direktorium und Verwaltungsrat auf die wohlbegründeten Eingaben der „Vereinigung der mittleren Beamten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte“? Die beiden Schreiben haben nahezu denselben Wortlaut. Eins davon wollen wir hier wiedergeben:

Berlin-Wilmersdorf, den 30. Juni 1914.

Dem Vorstände der Vereinigung eröffne ich, daß der Verwaltungsrat auf die Eingabe vom 27. d. M. auf Antrag seines Petitionsausschusses einstimmig und ohne Erörterung wie folgt beschloffen hat: Solange die Beamten von dem ihnen gegebenen Recht, sich eine Vertretung zu schaffen, keinen Gebrauch machen, muß es der Verwaltungsrat ablehnen, zu irgendwelchen Eingaben von Beamtenvereinigungen Stellung zu nehmen; er geht daher über die vorliegende Eingabe zur Tagesordnung über.

gez. Koch.

Man will jetzt also die Beamten zwingen, sich mit dem Konstrukt abzufinden, das ihnen vorgesetzt ist. Bis jetzt verspüren sie aber anscheinend wenig Neigung dazu. — Die Angelegenheit wirkt ein eigentümliches Licht auf den antisozialen Geist, der in der Leitung dieser neuen sozialen Versicherungs- einrichtung herrscht. Die Vorgänge dürften nicht nur die beteiligten Versicherten, sondern auch die breitere Öffentlichkeit interessieren. Jedenfalls werden wohl die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten die ganze Sache aufgreifen und nach dem Wiederausbruch im Reichstage zur Sprache bringen.

Ein Generalstreikversuch katholischer Gewerkschaften.

Einen recht interessanten Generalstreik haben die katholischen Gewerkschaften in Bobegiano und Oppano in der Tiefenzone von Verona erfolgreich ausgeführt. Die Streikenden forderten Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Stundenlohnes, wobei sie vor allem die Absicht verfolgten, die alljährliche Auswanderung von 100 Tagelöhnern unnötig zu machen, die bisher als Streikbrecher in die sozialistisch organisierten Gegenden gezogen waren. Aus Solidarität streikten auch die Maurer, die 130 Arbeiterinnen einer Seidenspinnerei und 170 Baumwollweberinnen. Alle Läden wurden geschlossen und die Felder bewacht, um die Weisheit davon zu hindern, selbst zu arbeiten. Die Fabrikarbeiterinnen begaben sich auf Zweitädern in die entlegensten Acker, wo sie den ganzen Tag über Streikposten standen. Auswärtigen wurde der Zutritt in die Ortschaften durch Arbeiterkolonnen verwehrt. Als die Grundbesitzer sahen, wie ernst auch die katholischen Gewerkschaften den Streik zu führen verstanden, gaben sie nach und bewilligten einen großen Teil der Forderungen, so namentlich den sechsstündigen Arbeitstag für den Winter bei 22 Centimes Stundenlohn und den Achtstundentag im Sommer bei 40 Centimes. Während der Ernte beträgt der Stundenlohn 60 Centimes; außerdem erhält jeder Arbeiter am Tage 5 Kilogramm Weizen. Die Tagelöhner erhalten künftighin Arbeit im Orte. Die Bewegung hat beinahe drei Wochen gedauert.

Der Straßenbahnerausstand in Christiania

Wurde nach 12tägiger Dauer beendet. Es wurde durch Vermittlung des Stadtratsvorsitzenden ein Vergleich erzielt, der die Arbeiterforderungen teilweise erfüllt.

Soziales.

Sklaverei in Werkhäusern.

Die Zechenkolonien werden von der sozialkonservativen Presse als Wohlfahrtsanstalten für die Arbeiter gepriesen. In Wirklichkeit sollen sie dazu dienen, die Arbeiter in ein noch größeres Abhängigkeitsverhältnis zu bringen zum Wohle der Grubenkapitalisten. Das beweist folgendes Dokument:

An die Rheinischen Stahlwerke, Abteilung Zeche Centrum zu Wattencheid.

Die mir offerierte Wohnung ... Straße ... Nr. ... bestehend aus ... Zimmer, Stall und Keller (usw.), miete ich hiermit zu einem Mietzins von ... Mark pro Monat, vom ... beginnend, auf unbestimmte Zeit, und verpflichte mich, den Mietzins monatlich zu zahlen.

Ferner verpflichte ich mich, die mir bekannten und in einem Exemplar behändigten Mietbestimmungen und Hausordnung für die Wohnungen der Gesellschaft (Zeche Centrum) genau zu be- achten und zu befolgen.

Auch erkläre ich mich damit einverstanden, daß der Mietzins und Vorlagen von meinem Guthaben bei der Gesellschaft (Zeche Centrum) einbehalten werden können.

Die Bedingung, diese Wohnung mit dem Tage zu räumen, an welchem ich aus der Arbeit oder dem Dienst der Gesellschaft (Zeche Centrum) ausscheide, akzeptiere ich ebenfalls, behalte mir aber für andere Fälle eine 14tägige Kündigungsfrist vor, welche ebenso der Zechenverwaltung zu jeder Zeit mir gegenüber zuzurechnen soll. Ferner verpflichte ich mich, weder eine sozialdemo- kratische Zeitung zu halten, noch in meiner Wohnung zu dulden.

Wattencheid, den ... 1914.

Mit dem Eingang in die Zechenkolonien müssen sich die Arbeiter damit ihres Persönlichkeitsrechts und ihrer bürgerlichen Freiheit begeben. Sie müssen sich verpflichten, keine sozialdemokratische Zeitung zu halten, noch in der Wohnung zu dulden, d. h. wenn ein anderer eine sozialdemokratische Zeitung hält, müssen sie ihn damit hinauswerfen. Die Kolonienbewohner müssen sich also nicht nur selbst ihres Persönlichkeitsrechts und ihrer bürgerlichen Freiheit begeben, sondern sich auch verpflichten, die anderen eventuell zu vergewaltigen. Dafür haben sie die angenehme Aussicht, sobald sie aus der Arbeit geworfen werden, auch aus der Wohnung zu fliegen. Direktor der Zeche Centrum ist der nationalliberale Ab- geordnete Althoff.

Volkswirtschaft.

Serbische Volkswirtschaft.

Serbien hat einen Flächeninhalt von 84 000 Quadratkilometer und eine Bevölkerung von 4,4 Mill. Seelen; wie in fast allen süd- osteuropäischen Staaten, überwiegt auch hier das männliche Ge- schlecht nicht unerheblich. Das Land zeigt unter allen Balkan- staaten die größte Volksdichte (52). Die vorherrschende Konfession ist die griechisch-katholische. Die Haupterwerbsquelle der Bevölke- rung ist die Landwirtschaft. Der Boden ist im allgemeinen er- giebig, jedoch erst zu einem Drittel landwirtschaftlich bebaut. Die Ernteerträge könnten sich bei intensiverer Wirtschaftsweise leicht verdoppeln. Ungefähr ein Drittel des ganzen Landes ist mit Wald

bedeckt; der verbreitetste Waldbaum ist die Eiche. Die Forstwirt- schaft ist noch recht primitiv. Unter den Ackerfrüchten haben Weizen (1911: 600 000 Hektar) und Weizen (400 000 Hektar) die größte Verbreitung; erst in weitem Abstande folgen Gerste, Hafer (je 100 000 Hektar) und Roggen (50 000 Hektar). Der Anbau von Kartoffeln ist minimal. Fast 200 000 Hektar sind mit Pflaumen- bäumen bespizant, 2000 Hektar mit Tabak und 30—40 000 Hektar mit Wein. Auch der Seidenbau ist neuerdings in großem Auf- schwung begriffen; die Ausfuhr von Kokons allein hat einen Wert von 1 Mill. Mark. Die Viehzucht ist sehr ansehnlich; doch ließe sich noch viel tun, um sowohl die Qualität wie die Quantität der Tiere zu heben. Der Viehstand beläuft sich gegenwärtig auf 150 000 Pferde, 1 Million Rinder, 800 000 Schweine und 4 Mill. Schafe. Die Schweinezucht, der namentlich die vielen Eichentäler zu- statten kommen, ist in letzter Zeit merklich zurückgegangen. Was die Industrie anbelangt, so steht sie noch in den ersten Anfängen; in den letzten Jahren haben allerdings viele ausländische Gesell- schaften, darunter auch zahlreiche deutsche zu ihrer Hebung beizuge- tragen. Außer der überall verbreiteten Hausindustrie (Textil-, Holz- und Schmiedewaren) finden sich zahlreiche Bierbrauereien, Brennereien, Mühlen, Tuch-, Zement- und Tabakfabriken (letztere monopolisiert). An Mineralien ist Serbien reich, doch werden diese erst in geringem Umfange ausgebaut. Raghewiesen sind u. a. mächtige Steinkohlenflöze, ferner Kupfer, Eisen, Blei, Silber und Zink. Der Handel zeigt eine mächtig ansteigende Tendenz, ist jedoch, wie wir dies auch bei anderen Balkanstaaten sehen, großen Schwankungen ausgesetzt. Die Ausfuhr ist selbst in ungünstigen Erntejahren größer als die Einfuhr. Der gesamte Außenhandel belief sich 1910 auf 145 Millionen Mark; hiervon entfielen 80 Mil- lionen auf den Export. Die wichtigsten Exportartikel sind Erzeug- nisse des Ackerbaues und der Viehzucht (87 Prozent des gesamten Exportes), darunter namentlich Weizen und Roggen. Als Bestimmungsländer kommen in erster Linie die Türkei und Deutschland, weiter Oesterreich und Belgien in Frage. Unter den Import- ländern steht Deutschland bei weitem an erster Stelle (30 Millionen Mark = 42 Prozent); es folgen Oesterreich (13 Millionen) und England (9 Millionen). Die wichtigsten Importartikel sind Metalle, Maschinen, Textilwaren und Papier. Als schiffbare Wasserstraßen sind Donau, Sava und Drau zu nennen. An Eisenbahnen mangelt es noch sehr (weniger als 1000 Kilometer Länge); für den Aus- landsverkehr kommt nur die Orientlinie Wien—Belgrad—Nisch— Sofia und die Verbindung mit Saloniki, die bei Nisch von der Orientlinie abzweigt, in Frage; alle anderen Bahnen sind von geringer Bedeutung.

Briefkasten der Redaktion.

M. G. 100. Die Miete muß bezahlt werden sein im Augen- blick des Verlassens der Wohnung. „Arbeitergroßden“. Lassen Sie das Geld ruhig auf der Spar- kasse; dort ist es sicherer als sonstwo.

Neues aus aller Welt.

12 Bergleute durch Dynamitexplosion getötet.

In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich, wie schon kurz be- richtet, bei dem im Abteufen begriffenen Kaliberwerk „Kraja II“ im Kreise Bobis des Regierungsbezirks Erfurt eine furchtbare Dynamitexplosion. In einem höhlenartigen Raum befanden sich 12 Mann, die durch die explodierenden 80 Pfund Dynamit in Fetzen gerissen wurden. Nur ein Bergmann gab noch schwache Lebenszeichen von sich; er wurde in das Bleichröder-Krankenhaus gebracht. Da die Zeugen des Unglücks sämtlich der Explosion zum Opfer gefallen sind, ist über die Entstehungsurache nichts zu er- mitteln. Der Unglückschock gehört zu den Kaliberwerken Aschers- leben.

Drei Touristen erfroren. Die Münchener Touristen Martin Sitz, Rosa Veimfelder und Luise Solzinger wurden im Kaisergebirge bei Innsbruck erfroren aufge- funden. Sie hatten am Montag trotz des Neuschnees den Predigerstuhl bestiegen und waren dort offenbar wegen des Schneetreibens nicht mehr weiter gekommen.

Zwei Personen von einem Schußmann erschossen. Montag abend kam es in der Kofenstraße in Breslau zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einem Kriminalschußmann und einer Anzahl Burichen. Der Schußmann wollte einen entpurrungen Fürforgesögling verhaften, als seine Freunde ihn zu befreien versuchten und gegen den Schußmann sich wandten. Dieser zog seine Browningpistole und erschoss zwei Personen. Zwei andere wurden schwer und ein dritter leicht verletzt.

Nordweststurm aus Eiferst. Eine blutige Szene spielte sich am Mittwoch abend in der Schloßstraße in Sieglitz ab. Der In- haber eines Teilschneepelzes unterhielt mit einem jungen Mäd- chen ein Liebesverhältnis. Da dieses nun Grund zur Eifersucht zu haben glaubte, erschien es kurz vor Geschäftschluß in dem

Laden und zog nach einem kurzen Wortwechsel einen Revolver und schoß auf den von ihr für untreu gehaltenen Händler. Als sie sah, daß die Kugel ihr Ziel nicht verfehlt hatte, jagte sie sich selbst eine Kugel in die Brust.

Großfeuer in Mannheim. Ein großes Schandfeuer brach in der Nacht zum Mittwoch im Lagerhaus der Großhandlung Im- hoff & Stahl am Verbindungsanal aus, das infolge der reichlichen Vorräte von leicht brennbaren Materialien die Feuerwehr über drei Stunden beschäftigte. Ueber die Ursache ist nichts bekannt. Auch die Bahnfeuerwehr war ausgerückt. Bei den Löscharbeiten verunglückte ein Berufsfeuerwehrmann; er mußte ins Kranken- haus gebracht werden.

Telegramme.

Der Krieg.

Strasbourg i. Elz, 30. Juli. Die „Straßburger Post“ schreibt: Im falschen Gerüchten vorzubeugen, teilen wir mit, daß in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli die seit längerer Zeit vorbereitete Lebung in der Umgegend von Strasbourg stattfindet. Die Ein- wohnerchaft braucht also durch den nachts ertöndenden Kanonen- donner sich nicht beunruhigen zu lassen.

Paris, 30. Juli. Bei den Verhandlungen, die anlässlich des Ver- bots der von der „Bataille syndicaliste“ einberufenen Versamm- lung stattfanden, wurden an 300 Verhaftungen vorgenommen.

Brüssel, 30. Juli. Das Internationale sozialistische Bureau veranstaltete gestern abend eine Kundgebung, in der einige sozia- listische Führer, und zwar aus Deutschland Ledebour, England Keir-Hardy, Holland Troelstra, Italien Merenberg, Rußland Lu- banowitsch, Belgien Vandervelde und Frankreich Jaurès gegen den Krieg und für den Frieden sprachen. Jaurès erklärte, er könne Europa versichern, daß die französische Regierung für den Frieden arbeite und den Frieden wolle.

London, 30. Juli. Amtlich wird gemeldet, daß die militärischen Behörden keine Maßregeln getroffen haben, die den Charakter einer Mobilisierung hätten. Die einzigen Befehle, die gegeben worden sind, sind lediglich Vorsichtsmaßregeln und tragen defen- siven Charakter. Die Maßregeln der Marine sind ebenfalls Vor- sichtsmaßregeln und keine Mobilisierung ist angeordnet worden. Die Wälder melden, daß die erste Flotte gestern von Portland unter verfestigter Order nach westlicher Richtung in See gegangen ist.

Amsterdam, 30. Juli. Das „Amstblat“ veröffentlicht eine Erklärung, daß die Niederlande während des österreichisch-serbischen Krieges streng neutral bleiben werden.

Letzte Nachrichten aus Wiesbaden und Umgegend.

Autounfall. Am Mittwochnachmittag wurde an der Ecke Kirch- gasse und Friedrichstraße ein Radfahrer, Lausbursche in einer Apotheke, von einem Auto angefahren und umgerissen. Ein Rad ging dem jungen Menschen über das Bein und verletzte ihn er- heblich. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde er ins Kranken- haus gebracht.

Die Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle des öffentlichen Wetterdienstes Frankfurt a. M.) meldet heute morgen den 30. Juli: Im Randgebiet zwischen Tiel im Nordosten und Hoch im Westen steht unser Wetter noch unter der Wirkung eines einzelnen Randwirbel; doch hält die langsame Besserung der Wetterlage an. Prognose für Freitag: Windig, meist trocken, wenig wärmer, nordwestliche bis nördliche Winde.

Table with 4 columns: Location, Temp. 2 Uhr, Temp. abds. 9 Uhr, Heute früh 7 Uhr. Rows include Frankfurt a. M., Aulda, Darmstadt, Worms, Gießenheim, and auf dem Kleinen Feldberg.

Table with 3 columns: Location, 30. Juli, 29. Juli. Rows include Rhein: Mainz, Bingen, and Rain: Proß-Steinheim, Hanau, Frankfurt a. M., Kofenheim.

Beim Monatswechsel wollen unsere Genossen und Freunde wieder- um fleißig neue Abonnenten werben. Probe- Nummern auf Wunsch gratis.

Advertisement for Conrad Jack & Co. shoes. Features 'Zeitgemässe Herren-Schnürstiefel', 'Condor-Patent-Schnürstiefel', 'Reform-Sandalen', 'Damen-Schnürstiefel', and 'Schnürstiefel für Knaben und Mädchen'. Includes prices and contact information for Wiesbaden and Frankfurt a. M.

Advertisement for Karl Sommer, Kürschner. Lists various goods like Hüte, Mützen, Schirme, Pelzwaren. Includes address '41 Wellritzstrasse 41' and 'Neueste Parteierscheinungen!'.